



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiämliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 140

Neuenbürg, Samstag den 17. Juni 1944

102. Jahrgang

Neuartige Sprengkörper auf Südenland und London

Erfolgreiche Gegenangriffe in der Normandie — Erbitterte Kämpfe in Mittelitalien
Sowjetische Vorstöße im hohen Norden gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südenland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt. Der vergangene Tag stand in der Normandie im Zeichen erfolgreicher Gegenangriffe unserer Truppen. Panzerverbände trieben Westlich der Orne einen Keil in den feindlichen Brückenkopf. Westlich Caumont sowie südlich und südwestlich Carentan warfen unsere Divisionen den Feind zurück und setzten ihre Stellungen. Die feindlichen Verluste waren besonders bei den Kämpfen im Raum von Carentan hoch. Auch im Raum westlich und nördlich Ste. Mere-Eglise hielten bestige Kämpfe an. Der Feind konnte dort nur geringen Geländegewinn erzielen. Die Bekämpfung der feindlichen Ausladungen vor dem Landstaf wurde auch in der letzten Nacht durch unsere Luftwaffe erfolgreich fortgesetzt. Sie erzielte Bombentreffer in Schiffsanmietungen und Ausladungen. Die im Kampfraum der Invasionsfront eingesetzten Divisionen der Freiwilligenverbände des Okeas haben sich bei den schweren Kämpfen voll bewährt und tapfer geschlagen. Korposten und Minenjägerverbände haben sich bei der Bekämpfung der Invasionsfront in zahlreichen harten See- und Luftgefechten sowie bei der unter schwierigen Bedingungen durchgeführten Räumung feindlicher Minenfelder und der Vernichtung feindlicher Schiffbauwerke besonders bewährt. Bei einem Angriff britischer Bomben- und Torpedoflugzeuge auf ein deutsches Geleitzug vor Vorkum wurden zehn feindliche Flugzeuge durch Sicherungsfahrzeuge und Bordstaf zum Abwurf gebracht. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Vor der niederländischen Küste versenkten Vorpostenboote ein großes britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. In Mittelitalien setzte der Feind seine Angriffe mit verstärkten Infanterie- und Panzertruppen vor allem im Raum nördlich und nordöstlich von Orvieto während des ganzen Tages fort. Die Kämpfe dauern in zwei Einbruchsstellen nach an. Feindliche Flugzeuge griffen am 16. Juni vor der westitalienischen Küste erneut das deutsche Lazarettsschiff „Erlangen“ an und warfen es in Brand. An der Ostfront fanden auch gestern keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Im hohen Norden scheiterten im Kandalaksha-Abschnitt erneute Vorstöße der Sowjets verlustreich für den Feind. Im finnischen Meerbusen beschädigten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein erfolglos angreifendes sowjetisches Schnellboot. Wachfahrzeuge schossen über der Narwabucht fünf feindliche Flugzeuge ab. Vor der Fährinsel griffen sowjetische Bombenflugzeuge und Schnellboote ein deutsches Geleitzug an. Auch feindliche Küstenbatterien griffen in das Geleitzug ein. Ein feindliches Schnellboot wurde dabei schwer beschädigt, zehn feindliche Flugzeuge durch unsere Jäger vernichtet. Ein schwächerer nordamerikanischer Bomberverband flog gestern nach Nordwestdeutschland ein und warf zerstreut Bomben im Raum von Hannover. Angriffe einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen das rheinisch-westfälische Gebiet. Deutsche Flugzeuge griffen wiederum Ziele in Südostengland an. Berlin. Der Einsatz neuartiger deutscher Sprengkörper schwersten Kalibers hat in England größte Beunruhigung hervorgerufen. Das geht vor allem daraus hervor, daß sich der Minister für die öffentliche Sicherheit, Morrison, dazu bequemen mußte, eine Erklärung vor dem Unterhaus abzugeben. In einem Bericht Reuters heißt es u. a.: „Es ist etwas Unheimliches, wenn das führerlose deutsche Flugzeug sich nähert und raketentypisch durch die Luft schleift. In der Nacht zum Freitag und in den frühen Morgenstunden des Freitags waren diese Flugzeuge mit Unterbrechungen viele Stunden lang über Südenland.“

vorbrungs ab. Einen weiteren empfindlichen Schlag gegen den Feind führten unsere Miniere durch Sprengung der Schleusen- und Staunanlagen bei Caen. Sie entzogen dadurch dem parallel zur Orne laufenden Kanal das Wasser, so daß der Fischereihafen Quistrecham, den die Briten seit dem ersten Invasionsstag als Landstuf benutzten, nur noch bei Flut anlaufen ist, also praktisch wertlos wurde. Im Raum Tilly-Caumont suchte der Gegner durch Einsatz einer feindlichen britischen Panzerdivision und Anlage von Deckungsgräben das weitere Vordringen des deutschen Gegenangriffes zu verhindern. Dennoch drängten unsere Truppen den Feind weiter gegen die Straße Tilly-Caumont zurück und warfen ihn aus La Vaquer, einer westlich Caumont liegenden Ortschaft, heraus. Der Stoß, der zur Wegnahme von La Vaquer führte, überschritt zugleich die Wasserscheide zwischen Saure und Elle und schloß dadurch die dort noch bestehende Frontlinie. Im nordwestlich anschließenden Elle-Abschnitt erneuerten die Nordamerikaner ihren Versuch, unsere Linien beiderseits der französischen Nationalstraße 172 zu durchstoßen. Vorübergehend gelang es ihnen, ein Dorf nördlich der Straße zu gewinnen, als sie nach Süden einbrachen, um die Einbruchsstelle zu verbreitern, traf sie der Gegenstoß, bei dem unsere Truppen die Angreifer erst auf dem Dorf heraus- und dann auf die Ausgangsstellungen zurückwarfen. Südlich Carentan leiteten die Nordamerikaner neue Angriffe ein, um ihre noch schwache Verbindungsbrücke im Wüdinggebiet des Vire zu verbreitern. Zwischen der Tarde und den Sümpfen südlich Vaupie stießen sie beiderseits der nach Periers führenden Straße vor. Die harten Angriffe scheiterten unter Abriegelung eines geringfügigen Einbruchs. Gleichzeitig geführte Fesselungsvorstöße bei Mont-Martin blieben ebenfalls erfolglos. Die Verluste des Feindes an Menschen und Panzerwagen waren in diesen Kämpfen besonders hoch. Westlich Carentan nutzten unsere Truppen ihre am Vortage erzielten Abwehrerfolge aus und griffen ihrerseits an. Gleichzeitig drückte aber auch der Feind im nördlich anschließenden Abschnitt mit starken Kräften. Mit Drehpunkt bei Pont l'Abbe verschob sich die Kampflinie westlich Ste. Mere-Eglise in der Weise, daß unsere Truppen im südlichen Teil, die Nordamerikaner im nördlichen Teil davon Boden gewannen. Die beiderseitigen Gewinne haben jedoch nur örtliche Bedeutung. Auch bei Quineville, wo die Brückenkopftruppe die Ostküste der Cotentin-Halbinsel erreicht, griffen die Nordamerikaner von neuem an. Ihre dort wieder nur unter sehr schweren Verlusten erzielten Vorteile werden dadurch ausgeglichen, daß unsere Truppen die zwischen Strand und Surois-Bach aufragende Klippe besetzten, wodurch sie in ständiger, aus überhöhten Stellungen jede Bewegung des Feindes unter Feuer zu nehmen. Im Seegebiet zwischen normannischer und südenländischer Küste griffen unsere Kampfplieger trotz ungünstiger Wetterlage die feindliche Nachschubflotte erneut mit guter Wirkung an. Am großen Geleitzug, der die Lage an der Invasionsfront am Donnerstag durch weitere Festigung der deutschen Stellungen an den wichtigsten Abschnitten kennzeichnet.

Große Runde

Ein befreites Aufatmen geht durch das ganze deutsche Volk. An der Spitze des Wehrmachtberichts vom Freitag hörten wir die große Kunde, daß Südenland und das Stadtgebiet von London „in der vergangenen Nacht und heute Vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt wurden.“ Die Genugtuung über diese Vorkämpfe entspricht der glühenden Sehnsucht und der unerfüllten Hoffnung, mit der das deutsche Volk auf sie gewartet hat. Das ein entmenschter Feind uns antat, das schreit in seiner Schändlichkeit zum Himmel. Sowie auch der Griffel der Geschichte in der Aufzeichnung menschlicher Untaten und Verbrechen zurückgeht, er vermag nichts aufzuzeigen, was sich an Verworfenheit und Barbarei, an Demunnslosigkeit und Niedertracht mit dem Brigantentum der analo-amerikanischen Untermorderei gleichlegen ließe. An anderer Stelle geben wir die Neuheiten wieder, mit denen das staatliche, politische, kirchliche und journalistische England sich ganz offen zum Luftmord bekannte. Es ist ein Veltfaden des Verbrechens und der Wurdlosigkeit, ein wahres Verfluchen menschlicher Fortkommenheit und Gemeinheit. Wir haben von alledem nichts vergessen, es ist alles aufbewahrt und aufgehoben worden für die Stunde, an die dieser absehenerregende Feind nicht glauben wollte, an die Stunde, in der wir ihn an all die Schenlichkeiten seines Unmenschenmenschen erinnern, in der wir ihm den Spiegel seiner Verbrechen erbarmungslos vor das Gangsterauge halten. Wer diese unmenschlichen Verbrechen widerum liest, die an Mordlust und Verdrängung, an Rohheit und Grausamkeit, an Unmenschlichkeit und Brutalität, aber auch an Blamühigkeit und Selbstmitleid des Verbrechens alles bisher Dagewesene hinter sich läßt, der sieht allein darin schon in Schülkonto vergrößert, für das keine Strafe und Vergeltung zu schwer und zu hart sein kann. Kraft sprengt es den Rahmen der menschlichen Verantwortungsfähigkeit, die Vielfalt der Untaten der englischen und amerikanischen Luftmordtruppen und ihrer Vorkämpfer auch nur anzudeuten. Wie viele tausende feiger Morde an wehrlosen deutschen Frauen und Männern, an unschuldigen Kindern, ja selbst an hilflosen Kranken haben sie kaltblütig und mordtätig begangen! Wie unzählbar oft haben sie die feindlichen Wohnstätten deutscher Familien überfallen und mit ihren Brand- und Sprengbomben in Schutz und Mitleid gelegt, was eben noch, durch ein Leben der Arbeit und Regsamkeit erworben, die trauliche Heimstatt glücklicher Menschen gewesen war! Wie oft haben sie Schulen und Kinderheime vernichtet, gerade weil sie wußten, wie tief sie damit das Herz der deutschen Frauen und Männer trafen! Wie viele deutsche Krankenhäuser und Lazarett waren das planmäßig angelegte Ziel ihrer Mordflüge, gerade weil sie in der Verhöhnung dieser Wurzeln der menschlichen Fortkommenheit und sozialen Wohlfahrt ein Mittel sahen, feilsche Fernwirkung bis zur Untragbarkeit in die deutsche Heimat zu bringen! Wie viele deutsche Dome und Kirchen haben sie in Ruinen verwandelt, weil sie sich klar darüber waren, daß es sich um Heiligtümer deutscher Menschen handelte! Welche Reichtümer und Ehrwürdigkeiten deutscher Kultur, welche kostbarsten europäischen Geistes- und abendländischer Zivilisationswerte haben sie dem Erdboden gleichgemacht, weil sie und darum beneideten, weil sie wußten, wie teuer dem deutschen Lebensgefühl und dem deutschen Nationalbewußtsein gerade diese Denkmale einer in die Jahrhunderte zurückreichenden alten Weltkultur gewesen sind! Und wie war es erst in den letzten Monaten? Sind die Piraten der Luft nicht schließend sogar zur offenen Jagd auf den einzelnen deutschen Menschen übergegangen? Spielende Kinder wurden auf Straßen und Plätzen niedergeschlagen, Spaziergänger und Frauen in den Dorfstraßen bei ihren Besorgungen gemeldet, auf den Feldern arbeitende Bauern samt ihren Pferden und Kühen zum Ziel von Maschinengewehren gemacht, Reisende in den Eisenbahnzügen überfallen, Bootsfahrer auf Seen und Wasserstraßen ermordet. Der nackte Mord, die unverhüllte Mordlust, das ausgebrochene Gangsterium organisierter Verbrecherbanden kennzeichnete die Untaten dieser, die sich selbst eindeutig genug als Mordverein und Wohnstätten ausgemerzt hatten. Am 1. September 1939, bei Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen, hatte der Führer vor einer anstehenden Kriegsführung gewarnt: „Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken. Wenn aber der Gegner glaubt, daraus einen Freibrief ableiten zu können, seinerseits mit umgekehrten Methoden zu kämpfen, dann wird er eine Antwort erhalten, die ihm Ohren und Sehen vergeht.“ Der Feind hat nicht nur diese, sondern auch spätere Mahnungen und Warnungen frevelhaft, ja höhnisch in den Wind geschlagen. Mit einer Verblendung, die gleichen Schritt hielt mit seiner Unmenschlichkeit, und in der Überzeugung, vor einer gebührenden Antwort und Vergeltung sicher zu sein, ging er nicht nur zu einer in höchstem Maß verbrecherischen Luftkriegsführung des gemeinsten Mordes und der schamlossten Brandstiftung über, sondern steigerte diese Methoden eines demunnslosen Mordverbrechens zu Exzessen, wie sie noch keine Krieg befeht und noch keine kriegsführende Flotte geschändet haben. Viele tausende deutscher Männer, Frauen und Kinder erheben noch im Tod eine furchterliche Anklage gegen die Verbrecher der Luft. Es ist nicht bloß Aufgabe und Verantwortung, es ist auch höchstes sittliches Recht und natürlichstes menschliches und volkstümliches Bedürfnis, dieser Anklage das Urteil folgen zu lassen. Wozu es dem Gegner auch scheinen, daß er nicht mehr an die Gefahr einer deutschen Antwort zu glauben braucht, so läßt ihn die Gerechtigkeit doch nicht den Triumph der Unmenschlichkeit seiner vieltausendfachen schändlichen Verbrechen. Neuartige Sprengkörper schwersten Kalibers auf Südenland und das Stadtgebiet von London — gibt es ein

Starke Schläge gegen die Invasionsstruppen

Erfolgreiche Gegenangriffe südlich und südwestlich Caumont, östlich der Orne und westlich Carentan

Berlin, 16. Juni. Der feindliche Brückenkopf an der normannischen Küste gleicht von Tag zu Tag mehr einem mit kochendem Wasser gefüllten, aber fest verschlossenen Kessel, der trotz des bereits bestehenden Dampfdruckes laufend noch weiter erhitzt wird. An einigen Punkten sind Ventile mit verschiedenen starkem Widerstand vorhanden. Dort sucht der Druck bald an der einen, bald an der anderen Stelle einen Ausweg, jedesmal aber mit der ganzen Kraft, die dem Kessel innewohnt. Mit diesem bildhaften Vergleich, den ein höherer deutscher Offizier im Gespräch mit Kriegsberichtern fand, ist die gegenwärtige Lage in der Normandie unrisen. Man kann dem Bild noch weitere Einzelheiten hinzufügen: Denn dem Wirbeln des kochenden Wassers entsprechen die Bewegungen der feindlichen Verbände innerhalb des Brückenkopfes. Vor einigen Tagen erst traten die Briten den ganzen westlich von Ponte-en-Vassins-Bayeux liegenden Teil des Brückenkopfes an die Nordamerikaner ab und konzentrierten ihre Kräfte im Mittel und zwar nördlich Caen. Seit etwa Dienstag sind diese Verbände in Bewegung nach Westen und haben mit Teilen bereits am Mittwoch und am Donnerstag in die Kämpfe südwestlich Tilly-Sur-Seuille eingegriffen. Die Ausströmventile des überhitzten Kessels sahen zunächst an dem kleinen Brückenkopf auf dem Hügel der Orne. An den beiden von Bayeux nach Caen und Tilly führenden Straßen sowie an der Vire-Mündung bei Carentan und bei Montebourg. Als die Angriffe östlich und westlich Caen fehlgingen und sich die Vorstöße westlich der Vire-Mündung, bei Carentan und bei Montebourg fehlhingen, verlor der Feind, den Ueberdruck im Raum Tilly-Caumont bis herüber zum Elle-Abschnitt und an der Westseite des Brückenkopfes von Ste. Mere-Eglise auszugleichen. Daraus entwickelten sich dann die harten Kämpfe der beiden letzten Tage, in denen unsere Truppen in Gegenangriffen oder Nachschüssen das weitere Vordringen verwehrten. Am Donnerstag erfolgten die Hauptangriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte wieder in Richtung auf Villers Bocage und gegen den Elle-Abschnitt, auf der Landbrücke südlich Carentan sowie westlich und nördlich Ste. Mere Eglise. Obwohl laufend von beständigem Artilleriefeuer und starken Fliegerverbänden unterstützt, konnte der Gegner keine nennenswerten Erfolge erzielen. Unsere Gegenangriffe drückten dagegen den Feind östlich der Orne und westlich Carentan vor allem aber im Raum von Caumont energisch zurück. Den Kampf um das Hügel der Orne-Mündung führten die Briten vor allem mit Schiffartillerie weiter. In den Nachmittags- und Abendstunden erschien ein großer, aus zahlreichen Kriegsschiffen, darunter vier Schlachtschiffen und mehreren Kreuzern bestehender Flottenverband und beschloß die Küstenwerke östlich der Cotentin-Mündung. Unsere Batterien, die keinerlei Verluste oder Schäden erlitten, erwiderten das Feuer und zwangen durch ausliegende Salven die sich einnebelnden Schiffe zum Abbrechen. Landeinwärts trafen unsere Grenadiere und Panzer von Norden und Südosten den kleinen britischen Brückenkopf an. Sie gewannen mehrere Orte, darunter Tonkreville und Sannerville, und trafen dadurch ein Stück des sadartien Front-

vorbrungs ab. Einen weiteren empfindlichen Schlag gegen den Feind führten unsere Miniere durch Sprengung der Schleusen- und Staunanlagen bei Caen. Sie entzogen dadurch dem parallel zur Orne laufenden Kanal das Wasser, so daß der Fischereihafen Quistrecham, den die Briten seit dem ersten Invasionsstag als Landstuf benutzten, nur noch bei Flut anlaufen ist, also praktisch wertlos wurde. Im Raum Tilly-Caumont suchte der Gegner durch Einsatz einer feindlichen britischen Panzerdivision und Anlage von Deckungsgräben das weitere Vordringen des deutschen Gegenangriffes zu verhindern. Dennoch drängten unsere Truppen den Feind weiter gegen die Straße Tilly-Caumont zurück und warfen ihn aus La Vaquer, einer westlich Caumont liegenden Ortschaft, heraus. Der Stoß, der zur Wegnahme von La Vaquer führte, überschritt zugleich die Wasserscheide zwischen Saure und Elle und schloß dadurch die dort noch bestehende Frontlinie. Im nordwestlich anschließenden Elle-Abschnitt erneuerten die Nordamerikaner ihren Versuch, unsere Linien beiderseits der französischen Nationalstraße 172 zu durchstoßen. Vorübergehend gelang es ihnen, ein Dorf nördlich der Straße zu gewinnen, als sie nach Süden einbrachen, um die Einbruchsstelle zu verbreitern, traf sie der Gegenstoß, bei dem unsere Truppen die Angreifer erst auf dem Dorf heraus- und dann auf die Ausgangsstellungen zurückwarfen. Südlich Carentan leiteten die Nordamerikaner neue Angriffe ein, um ihre noch schwache Verbindungsbrücke im Wüdinggebiet des Vire zu verbreitern. Zwischen der Tarde und den Sümpfen südlich Vaupie stießen sie beiderseits der nach Periers führenden Straße vor. Die harten Angriffe scheiterten unter Abriegelung eines geringfügigen Einbruchs. Gleichzeitig geführte Fesselungsvorstöße bei Mont-Martin blieben ebenfalls erfolglos. Die Verluste des Feindes an Menschen und Panzerwagen waren in diesen Kämpfen besonders hoch. Westlich Carentan nutzten unsere Truppen ihre am Vortage erzielten Abwehrerfolge aus und griffen ihrerseits an. Gleichzeitig drückte aber auch der Feind im nördlich anschließenden Abschnitt mit starken Kräften. Mit Drehpunkt bei Pont l'Abbe verschob sich die Kampflinie westlich Ste. Mere-Eglise in der Weise, daß unsere Truppen im südlichen Teil, die Nordamerikaner im nördlichen Teil davon Boden gewannen. Die beiderseitigen Gewinne haben jedoch nur örtliche Bedeutung. Auch bei Quineville, wo die Brückenkopftruppe die Ostküste der Cotentin-Halbinsel erreicht, griffen die Nordamerikaner von neuem an. Ihre dort wieder nur unter sehr schweren Verlusten erzielten Vorteile werden dadurch ausgeglichen, daß unsere Truppen die zwischen Strand und Surois-Bach aufragende Klippe besetzten, wodurch sie in ständiger, aus überhöhten Stellungen jede Bewegung des Feindes unter Feuer zu nehmen. Im Seegebiet zwischen normannischer und südenländischer Küste griffen unsere Kampfplieger trotz ungünstiger Wetterlage die feindliche Nachschubflotte erneut mit guter Wirkung an. Am großen Geleitzug, der die Lage an der Invasionsfront am Donnerstag durch weitere Festigung der deutschen Stellungen an den wichtigsten Abschnitten kennzeichnet.

das Stadtgebiet von London — gibt es ein

der nicht wollte, was das bedeutet? Mit tiefer Wertschätzung und heißen Herzen vernahmen wir Deutsche die Kunde und empfanden sie so sehr, wie wir den stärksten Haß und den glühendsten Wunsch nach Vergeltung empfinden, die sie in deutschen Menschen wohnt!

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Der Führer verlieh am 9. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Gork Niederländer, Kommandeur eines Pflücker-Bataillons, als 191. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant Niederländer fielen an der Ostfront den Heldentod.

Als Kommandeur eines sächsischen Pflücker-Bataillons fand er Ende April 1944 an der Front nördlich Sewastopol, als der Feind seine erste Offensive gegen den dortigen Landkampf begann. Im Nachbarabschnitt erzielten die Sowjets einen tiefen Eindruck und eroberten eine beherrschende Höhe. Sofort trat Oberleutnant Niederländer zum Gegenstoß an. Seinen Pflücker weit vorausführend, brach er als erster in den feindlichen Graben ein und gewann in erbitterten Kämpfen die Höhe zurück. Dabei wurde er schwer verwundet und ist bereits am folgenden Tag dieser Verwundung erlegen. Das Eichenlaub zum Ritterkreuz konnte ihm erst nach seinem Heldentod verliehen werden. Oberleutnant Niederländer wurde am 1. April 1908 als Sohn des Hotelbesizers R. in Seudburg (Sprechen) geboren.

Die Ritterkreuzträger Major Udo Falzer und Stabsfeldwebel Helmut Wierschin aus Brückweg (Weiß-Elst) fielen im Osten den Heldentod.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann A. R. Otto Kempp, Batterieführer in einem Berlin-Brandenburgischen Panzer-Artillerie-Regiment, Leutnant Helmuth Dieseldorfer, Zugführer in einem sächsischen Werfer-Regiment, Oberfeldwebel Fritz Henke, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment, Obergefreiter Werner Seebler, Richtschütze in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment.

Schwere Artillerieduelle

Zwischen deutschen Küstendartillerie und feindlichen Flotteneinheiten

Am Südrand des feindlichen Brückenkopfes in der Normandie hielt auch am Donnerstag der starke Druck der Briten und Nordamerikaner an. Südwestlich Tilly-sur-Seuille warf der Feind eine frische Panzer-Division in den Kampf, um den Gegenangriff der deutschen Truppen im Quellgebiet der Aure aufzuhalten. Dennoch konnten unsere Infanterie- und Panzerverbände weiter Boden gewinnen und das letzte Stück der Brückengruppe bis hin zum besetzten Kronitzke ziehen. Weiterleis der Straße Bauxy-St. Lo setzten die Nordamerikaner ihren Angriff ebenfalls fort. Bis auf einen geringfügigen Eindruck bei St. Andre blieben aber alle Fortschritte erfolglos. Mit weiteren starken Kräften leitete der Gegner neue Stöße im Raum südlich Carantan, und zwar zwischen der Tardo und dem großen Sumpfgebiet südlich Baupre nach Südwesten ein. Hier sind die schwersten Kämpfe noch im Gange. Außer im Raum südwestlich Tilly machte der deutsche Gegenangriff auch östlich der Orne weitere Fortschritte. Der von Südosten her angelegte Stoß gegen den britischen Frontvorsprung auf dem Hügel der Orne gewann einige Ortschaften — darunter Touffreville, das nun bereits zum dritten Mal den Besizer wechselte.

Vor der Orne-Mündung erschien der Feind wieder mit zahlreichen Schiffen. Im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden entwickelten sich hier schwere Artillerieduelle zwischen deutschen Küstendartillerie und feindlichen Flotteneinheiten, unter denen sich vier Schlachtschiffe und eine Anzahl leichter Kreuzer befanden. Das Feuer unserer Küstengewehre lag so gut, daß sich die Artillerieeinheiten einbehalten und abziehen. Ein einziges Küstengewehr wurde dabei durch ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer und fünf Artillerieträger beschossen. Unsere Batterie hatte jedoch keinerlei Ausfälle oder Schäden und lieferte damit einen neuen Beweis für die Stärke der Atlantikbatterien.

Auch die Luftkämpfe nehmen täglich an Härte zu, da der Gegner in wachsender Zahl die Luftabwehr- und Angriffsbewegungen durch den Einsatz seiner Luftwaffe zu behindern. Die deutsche Jagdwaffe warf sich den oft in starken Wellen bis tief in den nordfranzösischen Raum vordringenden Bomber-, Jagdbomber- und Jägerformationen des Feindes immer wieder entschlossen entgegen. Vom ersten Morgen an bis zum letzten Abendlicht waren sie am Feind und erkämpften sich einen wesentlichen Anteil an den über 1000 vernichteten feindlichen Flugzeugen, die gemäß Wehrmachtbericht vom 15. 6. bisher über dem Invasionsgebiet zur Strecke gebracht wurden.

Sowjetangriffe zurückgeschlagen

Der ständige Wehrmachtbericht vom 16. Juni hat folgenden Wortlaut:

Auf der Kareliischen Landenge wurden die von Panzern unterstützten Kämpfe weithin von Kamensk gegen die feindlichen Truppen, die gegen Ostizke vorrückten, fortgesetzt. Bei Rivennaps wurden die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Die heftigsten Kämpfe wurden in Sitnammä aufgetragen. Dort griff der Feind am gestrigen Tage nach außerordentlich harter Artillerievorbereitung mit Unterstützung von Kamoffliegern und neu herangeführten Divisionen unsere Stellungen an. Unsere Artillerie und Kamoffluggewer nehmen wirksam an den Abwehrkämpfen teil. Der Feind wurde im Gegenstoß zurückgeschlagen und verlor bei diesen Angriffen gegen Sitnammä in den letzten drei Tagen mindestens 5000 Mann an Gefallenen. Unsere Truppen vernichteten in den letzten 24 Stunden insgesamt 26 Panzer.

Von den übrigen Landfronten ist nichts Besonderes zu melden.

Feindliche Bombenflüge unternahm gestern Vormittag im Gebiet von Jagdfluggewer einen Angriff auf Viborg. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Es entstand materieller Schaden. Unsere Jagd- und Bodenabwehr schloß über der Kareliischen Landenge bei diesen Angriffen 20 feindliche Maschinen, davon zehn Kamoffluggewer, neun Bombenmaschinen und ein Jagdflugzeug, ab.

Agitationsangriff auf Insel Riuschiu

Die das Kaiserlich Japanische Hauptquartier mittelst, unternahm feindliche Flugzeuge am Freitag morgen einen Angriff auf den Nordteil von Riuschiu. Dabei wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen und drei beschädigt. Die japanischen Luftstreitkräfte und die Bodenabwehr erlitten praktisch keine Beschädigungen.

Der Militärkorrespondent der Domei-Agentur betont, daß es offenbar das Ziel des Feindes war, die japanische Heimatfront zu beunruhigen und Agitationsstoff für die Antikriegsländer zu schaffen.

Auf der Marianen-Insel Saipan richtet die japanische Garnison heftige Gegenangriffe auf den gelandeten Feindverband der etwa die Stärke einer Division hat. Die Amerikaner erlitten schwere Verluste.

Bekenntnis des Mörders

Ein fürchtbares Schuldbekenntnis Albions

Nach langer Fahrt gehen die Kamolien Bekenntnisse des perfiden Albion zum planlosen Luftmord an der wehrlosen Zivilbevölkerung zurück. Mit einem fürchtbareren Schuldbekenntnis hat sich noch kein Volk in der Geschichte der Menschheit und des Verbrechens eingetragen.

Der britische Ministerpräsident Baldwin sprach vor dem englischen Unterhaus am 10. November 1942 das Wort: „Es kommt darauf an, mehr Frauen und Kinder und schneller zu töten als der Feind.“

Es war der britische Vizepremierminister J. R. Spaight, der 1940 bereits sich zum Mord an Frauen und Kinder bekannte: „Die alte Unterscheidung zwischen Kämpfen und Nichtkämpfen ist durch die Entladung von Bombenflugzeugen aufgehoben. Die Moral des Volkes muß gebrochen werden. Die großen Städte sind geeignete Anlaufstellen des Volkes — deshalb legt die große Städte in Trümmer.“

Und es war Churchill, der bereits 1924 schamlos seine wahre Gesinnung und seinen verbrecherischen Charakter mit den Worten betonte: „Es wird sich das nächstemal darum handeln, Frauen und Kinder, ja die Zivilbevölkerung überhaupt, zu töten und die Siegergötter wird sich zuletzt voll Entsetzen jenem vermählen, der dies in gewaltigem Ausmaß zu organisieren versteht.“

Ein Jahr zuvor schrieb derselbe Verbrecher Churchill in einer angesehenen englischen Zeitung die machthoch selbstischen Worte: „Ich bin dafür, methodisch bereite Vorkräfte abstrichlich auf Menschen und Tiere loszulassen, Neßtau, um die Gente zu zerstören, Anflug, um Pferde und Vieh zu vertilgen, Welt, um damit nicht nur ganze Armeen, sondern auch die Bewohner weiler Gebiete zu töten, — das alles nenne ich fortschrittliche Kriegswissenschaft.“

Das ist die Sprache eines in seinen eigenen Schandblättern sich heraushebenden, vor Wocherger fast schon wahnwitzigen Gangsters. Jedes andere Volk als das englische hätte einen solchen schurkischen Verbrecher hinter Schloß und Riegel gesetzt — England aber machte ihn zu seinem Premierminister! England erlor sich den Vandalen zum Führer.

Und er hat sich seitdem nicht gemauert! Seine Taten, Taten seiner Helfershelfer und die seiner gedungenen Mordbereitschaft beweisen es Tag um Tag.

Am 28. April 1940 erklärte Sir Duff Cooper: „Wenn bei einem Angriff Zivilisten verloren gehen, so macht man sich keines Verbrechens schuldig.“

Der Londoner Sender sprachlos am 8. März 1943:

Die Schiffskatastrophe vor Wight

Über 300 000 BRZ, durch die Luftwaffe ausgeschaltet

Seit der Landung der Anglo-Amerikaner an der nord-normannischen Küste haben Kampfverbände der deutschen Luftwaffe Nacht für Nacht im Angriff gegen die von Schlachtschiffen, Kreuzern und leichten Kreuzern, zahlreichen Zerstörern und Flugzeugen geschützte Fracht- und Transportflotte des Feindes. In jeder Nacht seit Beginn der Invasion sinken in der Selne-Bucht, vor der Orne- und Vire-Mündung vollbeladene Truppentransporter mit tausenden britischer, kanadischer und nordamerikanischer Soldaten, Frachtschiffe, deren Ladefähigkeit bis zum Neubersten mit Kriegsmaterial, Munition und Verpflegung ausgenutzt war, wurden von ganzen Bombenflügen getroffen, versenkt oder schwer beschädigt.

Gegen die deutschen Kampfverbände in der ersten Woche des anglo-amerikanischen Einfalls in Westeuropa bereitete über 300 000 BRZ im Seegebiet zwischen Cherbourg und Le Havre für die weitere Versorgung der Invasionsstruppen angedacht. So brachte ihnen die Nacht zum 15. Juni den bisher größten Erfolg ihres bei Sturm und Wetter geführten schweren Kampfes gegen die feindliche Invasionsflotte. In einem frühen Vorstoß gegen die Insel Wight versenkten oder beschädigten unsere Kampf- und Torpedoflieger gegen härteste feindliche Eisenergung und Abwehr 14 Transport- und Handelsschiffe mit zusammen 191 000 BRZ sowie zwei Zerstörer des Wehrmacht.

Von allen Seiten riefen unsere Flieger in den feindlichen Schiffsoverland und sagten ihre Torpedos gegen die durch Leuchtbojen angezeigten Schiffe. Noch während des Angriffes sanken vier Frachter mit zusammen 27 000 in die Tiefe. Ein Großfrachtschiff von 15 000 BRZ wurde durch mehrere Torpedos so schwer getroffen, daß es mit Schlagseite liegen blieb und ebenfalls an sinken begann. Nach knapp einer Viertelstunde war das Seegebiet vor der Insel Wight zum Schauplatz einer großen Schiffskatastrophe der Alliierten geworden.

Die Nacht war durch zahlreiche Brände und Explosionen fast zum Tage geworden, und immer wieder griffen unsere Kampf- und Torpedoflieger an. Zwei weitere etwa je 10 000 BRZ große Frachtschiffe wurden von Bomben und Torpedos zugleich schwer getroffen. Unter den übrigen neben schwer beschädigten Schiffen befanden sich Frachter und Transporter verschiedener Tonnage. Auch ein feindlicher Zerstörer blieb nach Torpedotreffer manövriereunfähig liegen. Mehrere Explosionen, die an Bord entstanden, bürten in seinem Totalverlust geführt haben. Als ein anderer Zerstörer einem der getroffenen Frachtschiffe zu Hilfe kommen wollte, lief er gerade in eine Bombenwolke hinein. Auch auf diesem Zerstörer wurden mehrere Explosionen beobachtet. Gewaltige Mengen von Kriegsmaterial und viele hundert britischer und nordamerikanischer Soldaten sind in dieser Nacht den deutschen Torpedogriffen zum Opfer gefallen.

Um die gleiche Zeit überrollte ein anderer deutscher Kampfverband mehrere feindliche Transportschiffe dicht vor der normannischen Küste. Auch hier erlitten die Briten und Nordamerikaner erhebliche Ausfälle an Truppen und Mate-

„Es ist schrecklich — aber wir müssen uns, von Vermeidung, vermeiden und Kinder gezwungen werden, so schrecklich zu leiden.“

Und der amerikanische Sender Schenectady funkt am 8. April 1943 in die Welt: „Bombenangriffe auf deutsche Städte, das ist kein Verbrechen, das ist ein sorgfältig vorbereiteter Vernichtungsgedanke.“

In der englischen Zeitung „New Chronicle“ stehen im Jahre 1939 die Worte: „Ich bin ganz offen dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten, Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt. Ich würde keinen Grassalm mehr wachsen lassen.“

Unabhängige Aufschriften an englische Zeitungen und Zeitschriften fordern immer wieder die Ermordung aller Deutschen, Frauen und Kinder, nicht ausgenommen selbst die Säuglinge in den Wägen“. „Nacht um ihre Wälder verbrennen und ihre Herzen erkalten“, heißt es im „Sunday Dispatch“ vom August 1943.

Und die „New York Times“ triumphiert am 20. September 1943: „Der beste Lehrentwurf des deutschen Volkes ist die Hitlerbombe. „Wohlbekannt“ sind Tatsachen, die für gewisse Breeds ein wunderbares Mittel sind.“

Der Bischof C. W. Whippy in Leicester predigte am 5. September 1940 öffentlich die grausamen Worte: „Wofür die Deutschen aus! Es soll keinen englischen Flüchtling geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl muß lauten: Alle tödlich!“

Der Erzbischof von Canterbury predigte am 20. Dezember 1943 als Weihnachtsbotschaft im englischen Rundfunk: „Die Herren täglig über die Vernichtung, die unsere Bomber verursachen, selbstverständlich empfinden wir darüber höchste Freude.“

Am 28. Mai 1943 erklärte die englische Hochkirche feierlich: „Es ist eine perverse Ansicht der Christenheit, zu meinen, daß Zivilisten nicht getötet werden dürfen. Für den Bomber sind alle gleich. Die Bomber machen keinen Unterschied zwischen Männern, Frauen und Kindern.“

Bis ins Unendliche ließe sich diese Liste abscheulicher Aufforderungen zu Mord und widerlicher Verteilung jeglichen Verbrechens fortsetzen. Ungezählte, nie zu tilgende Schand haben alle diese englischen und amerikanischen Menschenschänder und ihre Anführer auf sich geladen. Sie haben mit ihrem gemeinamen Synismus das Blut in den Adern zum Sieden gebracht und mit ihrer schamlosen Verworfenheit unsere Herzen zu Kältekammern eines eisernen Hasses gemacht.

Ein Truppentransporter von 7000 BRZ, ein Frachter von 5000 BRZ sowie zwei kleinere Frachtschiffe wurden ebenfalls vernichtet getroffen. Aus den Meldungen der zurückgeführten deutschen Besatzungen geht hervor, daß auch auf weiteren Schiffen Bombeneinschläge beobachtet wurden, deren Wirkung jedoch im einzelnen nicht genau festzustellen war.

Nüchterne Zwischenbilanz

Bekommene Betrachtungen englischer Blätter zur Invasion

Mit einem Durchbruch an der Brückenkopf-Front sei vorläufig nicht zu rechnen, schreibt in einer der wenigen nüchternen Betrachtungen zum Invasionsgeschehen der militärische Mitarbeiter des „Daily Express“, Morley Richard. Zwar sei in allen aus der Normandie eintreffenden Berichten von ununterbrochenen und jähen Kämpfen die Rede, aber diese Kämpfe hätten den Anglo-Amerikanern nichts als Verluste eingebracht, ja es sei den deutschen Truppen sogar gelungen, Boden zurückzuerobern. Seine strategischen Einzelfeldzüge habe der Feind noch nicht in die Schlacht geworfen. Trüben Anzeichen für einen Durchbruch gebe es für die Anglo-Amerikaner nicht, und bestehe auch keinerlei Aussicht darauf, daß er in nächster Zeit erfolge.

Der heftige Invasionssturm sehe die englische Heimat in tiefes Nadeln und schwere Ueberlegungen verfallen, heißt es im „Daily Express“. Das Blatt erklärt weiter, es wolle sich nicht an den Stadtgesprächen und den Rüstlerreden beteiligen, sondern eine Zwischenbilanz nach der ersten Invasionswoche machen. Den Alliierten fehle es an Raum und Zeitraum, während die Deutschen für diesen Zweck einen ganzen Kontinent besäßen. Früher oder später müßten die Anglo-Amerikaner aber landeinwärts vordringen. Im Augenblick gebäre es zu den größten Sorgen Montgomerys, seine Nachschubmöglichkeiten zu verbessern. Vor allem habe er dafür zu sorgen, schwere Artillerie an Land zu bekommen, damit sie in gleicher Weise wie bisher die Schiffsgeschütze den Truppen Unterstützung geben könne. Einen großen Hafen brauche er, und deshalb sei die Eroberung von Cherbourg sein augenblickliches Ziel.

Raummehr erscheinen in der englischen Presse die ersten Aufnahmen von der Invasionsflotte. Sie zeigen einen wachen Küstenstreifen, der bedeckt ist mit geschlossenen Sherman-Tanks, den Trümmern geländegängiger Wagen, Panzerboote, Hebelbrücke und sonstigen dematerialierten Kriegsmaterials, das, wie auch in den Unterfeldern hervorgehoben wird, von den Deutschen, kaum daß es die Küste erreicht, zusammengehoften wurde.

Die weiten deutschen Stellungen, die an der nordfranzösischen Küste entlang genommen wurden, legen einen fanatischen Glauben an Hitler und an Deutschlands Endsieg an den Tag, muß die Londoner „News Chronicle“ ansetzen.



Das Kampfgebiet an der Seinedelta

Weltbild-Office



Aus dem Heimatgebiet

17. Juni

1810: Der Dichter Friedrich Schiller geb. — 1890: Einweihung des Reichstages Wilhelmshafen. — 1881: Generalfeldmarschall v. Bredow geb. — 1888: Der preussische Generalfeldmarschall Edwin von Scharf-Freidberg v. Wanteuffel geb. — 1888: Der Generaloberst Prinz Oskar von Preussen geb. — 1908: Johann Schrammel, Mitbegründer der Schrammeln, geb. — 1894: Der Stabschef der SA, Wilhelm Schulz geb. — 1897: Werner Sebastian Knapp geb. — 1900: Reichsführer Martin Bormann, Leiter der Parteikasse, geb. — 1923: Oberbürgermeister Fritz an Holten, Reichsführer ff. Heinrich Schmitt zum Ober der deutschen Polizei ernannt. — 1940: Frankreich und die Wahlen niederlegen. — Details erdichtet deutsche Waffentatbestimmungen.

„Freude, schöner Götterfunke“

Im Sonnenschein deutscher Dichtung

Wohin die Welt auch erst ist, die rechte Freude zur rechten Stunde soll uns bleiben. Freude Kundspaltung gibt unserer Seele die Kraft, leichter über schwerere Augenblicke hinwegzukommen. Gern wir, was deutsche Dichter über die Freude sagen:

Und was auch von Freuden und Weiden angewandt
Das mehret und das mindert sich unter Menschenhand.
Dram laßt uns in Freuden einander recht verstehen
Die kurze Strecke Weges, die wir zusammen gehn!

Ludwig Angenruber.

„Der Gehalts, inmitten des Gottes und mit ihm zusammen von Herzen frohlich zu sein, ist zu schön, als daß er nicht erreicht werden könnte. Es wird immer mein Bestreben bleiben, so viele Freuden gemeinsam mit meiner Umgebung zu erleben, als das nur immer in dieser freudbaren Zeit möglich ist.“

Ruise von Frauen.

„... und wenn ich sechzig Jahre alt bin, immer werde ich die Freuden leben und meine Verjüngung in ihr suchen. Was wäre wäre Freuden, wollten wir sie nicht mit denen teilen, die gleichen Blutes und Geistes um uns weilen?“

Jean Paul.

Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Adler
in der großen Weltentwurf!

Friedrich von Schiller.

„Ja, es gibt eine schöne Gotteswelt, an der wir uns erfreuen sollen. In dieser Welt wollen wir glücklich sein, die nicht das Paradies ist, aber doch ein Abglanz davon, wenn wir im Freudenstreife unvergeßliche Stunden erleben.“

Theodor Fontane.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30 Uhr: Orgelsoncert. 10.00—10.30 Uhr: Kleine Morgenweise von der Kapelle Blau Steiner. 10.30—11.00 Uhr: Vom großen Vaterland: Der Feldherr, ein Lebensbild Helmuth von Moltkes von Eckart von Raso. 11.00—1.00 Uhr: Chor- und Spielmusik von den Wiener Sängerknaben und der Rundfunkkapelle Wien. 1.00—1.30 Uhr: Die Kapelle Traversa-Schöner spielt. 1.30 bis 1.45 Uhr: Klänge der Klänge. 1.45—1.50 Uhr: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Wöhrle. 1.50—1.55 Uhr: Kleine Tiermärchen der Brüder Grimm. 1.55—1.58 Uhr: Solistenkonzert. 1.58—1.59 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 1.59—1.59 Uhr: „Unser lieber Herr“ deutscher Meister Ludwig van Beethoven: Solante für Violine und Klavier in E-Dur. Musikanten: Siegfried Horries, Michael Rauehen, die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler. 1.59—2.00 Uhr: Der Heiligenspiegel am Sonntag. 2.00—2.15 Uhr: „Gehung auf!“ Beliebte Solisten, bekannte Kapellen, beschwingte Aufnahmen.

Deutschlandsender: 9.00—10.00 Uhr: „Unser Schatzkästlein“, Sprecher Friedrich Dorn und Anton Reimer. 10.30—11.00 Uhr: Tanserische Klänge. 11.40—12.30 Uhr: Schöne Musik zum Sonntag. 20.15—21.00 Uhr: „Ich denke dein“, Liebeslieder und Serenaden von Karl Böse und Robert Wolfmann. 21.00—22.00 Uhr: Abendkonzert mit Opernauskünften, sinfonischer und solistischer Musik.

Lebensmittel nun unter Qualitätskontrolle

Um die Herstellung von Nahrung und sonstigen Lebensmittel in qualitativ hochwertiger und verlässlicher Hinsicht den bestehenden Anforderungen entsprechend zu regeln, hat die Hauptverwaltung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft eine Anordnung erlassen. Danach dürfen als Lebensmittel nur solche Erzeugnisse hergestellt und in den Verkehr gebracht werden, die auf 10 Gewichtsteile ein Mindestgewicht des Getreides oder gleichgestellten weichtypischen Stoffes mindestens 10 Gewichtsteile Zucker und 100 mg oder Fettstoffe, einfaßl, der den festgestellten Anforderungen entspricht, enthalten. Sämtliche Betriebe, die Lebensmittel herstellen, sind verpflichtet, ein Rezeptbuch zu führen, in das jede hergestellte Lebensmittelart mit Angaben über gewichtsmäßige Zusammenlegung nach Rohstoffen, Selbstkosten, Ausbeute und Stückzahl usw. eingetragen ist. Auch werden die zulässigen Höchstwerte durch die Anordnung begrenzt. Die Anordnung gilt für das gesamte Reichsgebiet, mit Ausnahme des Bereichs des Getreidewirtschaftsverbandes Alpen- und Donauland, für den eine besondere Regelung getroffen wird. Borecht haben die Bestimmungen der Anordnung, die im übrigen am 1. Juli 1944 in Kraft tritt, auf 30.6.44 oder aller Art und auf industriell hergestellte Dauerbrotwaren keine Anwendung.

Stadt Neuenbürg

Gemüse frühzeitig haben! Mit dem Boden des Gemüses erreichen wir einmal eine Ausföderung und Durchlüftung des Bodens, zum andern eine bessere Aufnahme des Sauer- und Regenwassers. Mit dem Boden beginnt man schon bei jungen Pflanzen und Schlingen, sobald diese richtig im Boden „stehen“, das heißt, angewachsen sind. Deshalb wir fleißig haben sollen, erklärt uns folgende Ueberlegung: Das Wasser im Boden läuft infolge seines eigenen Schweregewichtes nicht selbstständig in die Pflanze, sondern muß von deren lebendem Organismus aus eigener Kraft angezogen und bis in ihre höchsten Zweige und Blätter befördert werden. Dieser sogenannte „Sog“, der die Nahrungsaufnahme für alle Gemüsepflanzen bewerkstelligt, erleidet bei einer Verkrüftung und Verhärtung des Erdbereiches um die junge Pflanze und über den Wurzeln eine Unterbrechung. Der Sog ergeht es wie uns, wenn wir ein frisches Häubneri austrinken wollen und in dasselbe nur ein Loch stoßen. Nur mühsam will uns das gelingen, wogegen es gar leicht geht, wenn wir auf der anderen Seite auch ein Loch machen und den „Sog“ herstellen. Den gleichen Effekt erreichen wir durch das Hacken bei unseren Gartenpflanzen. Gerade die jungen Pflanzen lieben ein öfters sorgfältiges Hacken und kommen dann viel schneller im Wachstum voran als solche, die nach dem Hacken und Angießen oft wochenlang ihrem Schicksal überlassen bleiben, obwohl sie, unbedacht, vielleicht die gleiche Menge Regen- oder Gießwasser erhalten.

Bad Wildbad

Leiter-befehliger Brahm-Abend

Im sehr gut besetzten Großen Kurfaal konzertierte am Donnerstagabend das Brahm-Vokalquartett mit Lotte Daefelin (Sopran), Elisabeth Schwenk (Alt), Franz Meyers (Tenor) und Walter Krauß (Bass-Bariton). Am Flügel waltete Erila v. Bombard-Lynter. Es ist nicht gut anzunehmen, daß sich dieses Solo-Quartett nun ausschließlich dem norddeutschen Meißer verschrieben hat, wenn es seinen Namen trägt, denn nach unserer Kenntnis finden sich diese Künstler auch mit Liedern anderer Komponisten ab. Und sie können das im Verlauf ihrer seitherigen Niederabende sehr schön. Das nur einleitend vermerkt. Aus der Fülle Brahm'scher Liedersätze stellt das Quartett die ewigen Digenetelieder der Vortragsfolge voran. Die besondere Eigenart dieser Lieder stellt die Künstler vor eine Aufgabe, für deren vor allem sachlich strenge und gewissenhafte Lösung ihnen das Publikum mit Beifall und Anerkennung dankte. Dasselbe gilt für die Liebesliederwalzer, Elisabeth Schwenk, durch grundmüßliches Gespinnen und liebenswürdiges Vortragstalent unterstützt, sang das „Geheimnis“ und „Vergebliches Ständchen“. Walter Krauß, dessen Bass-Bariton noch unmaßgebend werden darf, wenn er vollkommen ansprechen soll, bot die beiden Lieder „Wie bist du meine Königin“ und „Ständchen“. Anschließend hörten wir Lotte Daefelin in überaus schönen Momenten, die der technisch gut geschulte Sopran schuf, „Das Mädchen spricht“ und „Bienenlied“, letzteres ganz besonders mit feinstem künstlerischen Schlich gefaltet. Das Brahm'sche Melodielied immer wieder am Volkslied schult, Humor und moderne Behnlichkeit aus Eigenem beisteuert, sang aus den beiden Duetten „Da unten im Tale“ und „Rein Mädel hat einen Rosenmund“ mit aller Deutlichkeit heraus. In beiden Volksliedern wußten zu 1 Elisabeth Schwenk und Walter Krauß, zu 2 Franz Meyers und Walter Krauß langvoll vorzutragen. Meyers Tenor fiel durch kräftiges Forte wie durch silberfarne Piano besonders auf. Im übrigen lernten wir hier einen Sänger von Qualität kennen. Erila v. Bombard-Lynter begleitete die Lieder nicht nur feinsinnig und gewandt, sie spielte auch die Kapodie Hemoll op. 79 Nr. 1 mit runder vollen Anschlag und musikalischen Vermögen in einem anerkanntswerten diamantenen Stil. In seiner Gesamtwirkung konnte das Konzert die Hörer hinreizen, was ja auch der reiche Beifall bewies.

Wilhelm Neuert-Vorheim.

Gemeinde Schömburg

Freude Stunden in der Neuen Heilanstalt. Während sich in Schömburg die Partei seit geraumer Zeit bemüht, den Kurgästen und der Bevölkerung in abwechselnder Folge erbauliche und belehrende Veranstaltungen verschiedenster Art zu vermitteln, die trotz der schlechten Saalverhältnisse gelingen und dankbar anerkannt werden, ist die Neue Heilanstalt bestrebt, ihren Gästen und darüber hinaus den Dorfbewohnern, soweit der Platz reicht, durch frohe und unterhaltende Stunden etwas Abwechslung zu bringen. In einem Großen Buntabend bot ein Kreis vorzüglicher Kräfte des Vorheim'scher Stadttheaters Lied, Tanz und Humor. Da ist zunächst Walter Besthoff zu nennen, der nicht nur angenehm zu plaudern verstand, sondern vor allem seinen hellen geschmeidigen Tenor recht wirkungsvoll ins Treffer führte. Ihm zur Seite stand Gerda Maday. Sie verfügt über eine ansprechende in allen Lagen geschmackvoll und gleich langvolle Stimme. Als Tenor-Basso eroberte sich Bertl Kaiser die Herzen. Siegfried frech schmetterte, trällerte und sang viel.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.33 Uhr bis morgen früh 4.51 Uhr
Mondaufgang 3.37 Uhr Monduntergang 17.51 Uhr

Bobbe, wohlgewachsen, mit feinem Farbeninn gewandert, zu ihren Tänzchen, teils allein, teils mit Kelly Lehmann — einer ebenfalls beachtlichen Solotänzerin — oder mit Bertl Kaiser; nebenher wußte sie mit ihrer Partnerin ganz zackig zu feben. Es gab viel Frohmann und Beifall, der nicht zuletzt auch dem Begleiter am Flügel, Kapellmeister Dahn, galt, wenn man zuweilen auch gewünscht hätte, nicht allzu bekannte Lieder zu hören. Von der M.D. zeigte sich Josef Buschmann als Beherrscher des Akkordeons. Seine musikalische Kultur und sein sicheres rhythmisches Gespinnen fanden große Anerkennung. Der Unterzeichnete trug heitere Verse und Geschichten von Eugen Roth und Peter Franzen vor. Eingangs des Abends, dessen Reinertrag dem D.M. zugute kam, äußerte der Betriebsführer der Anstalt, Oberstabsarzt Dr. Langebedmann, in einer kurzen Begrüßungsansprache den Wunsch, daß die Stunden der Unterhaltung allen neue Kraft für den Alltag schenken mögen. Die Erwartung wurde reiflos erfüllt. Es wäre zu begrüßen, wenn eine solche Veranstaltung auch einmal von der Kurverwaltung für die Gemeinde durchgeführt würde; bei schönem Wetter würde sich der Kurpark mit seinem großen Musikpavillon sicher sehr gut dazu eignen.

Heinz Nagle.

Göppingen. (Dreifach Einbruchdiebstahl.) In den frühen Morgenstunden des Mittwoch wurde in Göppingen von einem unbekannten Täter durch Steinwurf eine große Schaufensterscheibe an einem Geschäftshaus in der Poststraße eingeschlagen. Der Einbrecher entwendete aus der Auslage drei Damen-schirme.

Ludwigsburg. (Lebensgefährlich verletzt.) In der Hauptgasse wurde ein 2½ Jahre alter Knabe von einem Lastkraftwagen angefahren. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde das Kind in die Kinderheilstätte übergeführt.

Bad Mergentheim. (Spielendes Kind vom Zug erschlagen.) Unter der Aufsicht älterer Geschwister spielte das 14 Monate alte Mädchen der Bahnwärterbelehnte Schöfer in der Nähe des Bahnwärterhäuschens. Als der Zug von Nærdheim nach Mergentheim heranfuhr, hielt sich das Kind verunmüßig zu dicht am Bahngleis auf, wurde vom Zug zur Seite geschoben und tödlich verletzt.

Kus Baden. (Vom Kirchturm gestürzt.) Beim Kirchturmpfählen verlor der Landwirt Julian Sittler aus Habsheim den Halt und stürzte vom Baum. Er zog sich eine Hüftgelenkverletzung zu und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Theater und Film

Stadt Kurfaal Wildbad

Sonntag, 18., Montag, 19., Dienstag, 20. Juni

„Der weiße Traum“

Ja, das kommt davon, wenn man auf's Eis geht und auf die Nase fällt. Daß dies aber dem Eisbühnenpieler Eder, der im Hauptberuf Ausstattungschef eines Revue-theaters ist, passieren muß, ist ein ausgesprochenes Pech. Im Gegenteil, kein Glück ist es, denn wäre er nicht auf die Nase gefallen, dann hätte Viesel, Nichts des Meisters Strolch, ein berühmter Schiffschubläufer und Inhaber des größten Eislaufparks in Wien, sich nicht seiner erdarmt, und er hätte nie erfahren, daß Viesel heimlich bei Professor Scheringer Gefangener-trost nimmt und daß es ihr schlauester Wunsch ist, Bühnen-künstlerin zu werden, obwohl ihr Entel sie zur Kunstläuferin heranzubilden will. Eder, der sich bis über beide Ohren in die hübsche Viesel verliebt hat, verprügelt ihr zu helfen. „Kommen Sie in den nächsten Tagen in unser Revue-theater und fragen Sie nach dem Chef“, sagt er beim Abschied, und voller Hoffnungen trennen sich die beiden.

Im Vorprogramm: Kulturfilm u. Deutsche Wochenschau.

Kurfaal-Lichtspiele Herrensolt

Montag den 19. Juni: „Die schwache Stunde“

Die schwache Stunde für Frau Marion schafft die Vor-ansetzungen, daß sich das liebe Publikum der beschwingten Unterhaltung eines drolligen, recht modernen Liebesmärchens hingeben kann! Nun wird es dabei nicht etwa in ein nebulöses Traumreich entführt — nein, die Menschen und die Dinge dieses höchst erheiterten Bawaria-Films sind sehr von dieser Welt, die Konflikte, Ereignisse und Ueberraschungen der Filmhandlung dürfen „an sich“ reale Parallelen zum wirklichen Leben finden. Aber die höhere Funktion des lebendigen Spiels, die leichte, leicht und geschickt lenkende Hand des Spielleiters Otto Bittermann und nicht zuletzt das herzlich gutgelante, zuweilen sanft ironisierende Komödiantentum der Darsteller schaffen eine so bezaubernd unwirkliche Atmosphäre, eine so lustig veredelte Welt, die näher zu finden eine wahre Freude ist!

Im Vorprogramm: Kulturfilm und Deutsche Wochenschau.

Ehrentafel des Alters

16. Juni 1944: Gottlieb Keller, Knopfabrikant, Oberhausen, 75 Jahre alt.
17. Juni 1944: Philippine Gargus, geb. Ottmar, Neuenbürg, 71 Jahre alt.

Von Ottenhausen nach Neuenbürg (Bahnhof) ein **Geldbeutel mit Inhalt** (Perföschchen) **velococn gegangen.** Abzugeben gegen gute Belohnung in der Enztaler-Geschäftsstelle.

MONDAMIN
Säuglings- und Kleinkinder Nahrung

Gräfenhausen.
Schönes 6 Monate altes **Rind**
verkauft
Gruß Benz, Landwirt.

Gavamol
- dort halten sie sich.

Ysato
Bilger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatofabrik Weimigende

Tausche
1 Paar braune Kinderhalbschuhe, Gr. 28 gegen ebensolche, Gr. 30—31, ferner 1 Paar Motorradstiefel, Gr. 41 geg. Damen-Ruffstiefel, Gr. 41.
Zu erfragen in der Enztaler-Geschäftsstelle.

Ein eigenes Haus
Jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen günstig vorzubereiten! Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Bauherren mit unserer Hilfe erreicht haben! Verlangen Sie kostenlos den Katalog W von Deutschland größter Bauparke

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Söfen a. G.
10 Stück gebrauchte **Bienenrösten** (bad. Vereinsmaß) sind abzugeben
Sindenburgstraße 74.

Haushälterin
für alleinlebenden älteren Mann **sofort gesucht.**
Angebote unter Nr. 971 an die Enztaler-Geschäftsstelle.

Flamo
FÜR ARBEITS-KLEIDUNG-BERUFS-WASCHE

AUS DEN SEIFENWERKEN FRAMMER

1919 1944
25 **JAHRE**
F. Losberger
Plan- und Zellulose
HEILBRONN a. N.
1. Juli 44

Tausche
Kinderbett, Sportwagen, Panzertier, Kinderstuhl gegen Koller und Dreirad.
Benz, s. „Wilden Mann“

Wir haben uns heute vermählt

Kelmut Kielschec
Uffz. i. e. Pionier-Batt. (mot.)
z. Zt. in Urlaub

und **Frau Helene**
geb. Pfeiffer

Neumarkt Schützen Herrenalbb
Schwarzwald
17. Juni 1944

Ihre Vermählung beehren sich anzusehen:

Emil Bots
Dentist
z. Zt. bei der Wehrmacht

Marta Bots
geb. Stieringer

Otto Schneides
Lehrer
z. Zt. bei der Wehrmacht

Feida Schneides
geb. Stieringer

Mannheim Enzklosterle Gedingen
im Juni 1944

Reutlingen/Neuenbürg, den 17. Juni 1944
Karlsruhe 42

Großes Leid brachte uns die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, der glückl. Vater unserer beiden Mädele, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Dietrich
Uffz. u. Gruppenführ. in ein. Bau-Pi.-Batt.
Inh. des Kriegsverdienst-Kreuzes 2. Kl. mit Schwertern und der Ostmedaille, nie mehr zu uns zurückkommen wird. Im blühenden Alter von 33 Jahren fand er am 8. Mai bei den schweren Abwehrkämpfen im Südsüdabschnitt der Ostfront den Heldentod. Sein sehnlichster Wunsch, seine Lieben in Bälde wieder zu sehen, ging nicht mehr in Erfüllung. Er starb für uns und seine geliebte Heimat.

In tiefem Schmerz:
Die Gattin Hedwig Dietrich, geb. Mail mit ihren Mädele Renate und Hannelore. Die Eltern Christian Dietrich und Frau. Die Schwestern Ingrid Proß mit Kindern; Elisabeth Vogel mit Gatten und Kind.

Trauerfeier am Sonntag den 18. Juni, nachmittags 1/2, 3 Uhr in Reutlingen.

Herrenalbb-Kulturnühle, 17. Juni 1944
Die Beerdigung von
Kurt Rothfuß
findet heute Samstag nachmittags 1/4, 4 Uhr in Herrenalbb statt.
Familie Jakob Rothfuß.

Neuenbürg/Oberhausen, den 16. Juni 1944
Danksagung
Für die Teilnahme und für das ehrende Gedenken bei dem Heldentod meines lieben Mannes und unseres guten Sohnes **Josef Feit** sagen wir Allen innigsten Dank.
In tiefem Leid: Frau Pia Feit, geb. Weichner. Familie Hermann Feit, Neuenbürg.

Wildbad, den 16. Juni 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unseres lieben Vaters u. Bruders **Jakob Wacker** erfahren durften, sagen wir herzl. Dank. Besonders danken wir dem Herrn Stadtpfarrer für seine trostreichen Worte, für die liebevolle Pflege der Schwester Hermine, für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Telefonnummer 276
des Bezirksnotariats II Neuenbürg
ist wieder an das Telefonnetz angeschlossen.
Bezirksnotar Mahler, Neuenbürg.

Für den **Bereich der ärztlichen Landpraxis Feldennach** wird bis auf weiteres folgende Regelung getroffen:
Sprechstunden wie bisher
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 14-16 Uhr.
Auswärtige Besuchstage in den Orten
Schwann, Demnach, Conweiler: Mittwoch
Offenhausen, Weller: Donnerstag
Pfinzweiler, Langenalb, Pfaffenrot: Dienstag.

Extrabesuche können nur in dringenden Notfällen nach Anmeldung durch die zuständige Krankenschwester bezw. Hebamme gemacht werden.

Dr. Koesch, Feldennach.

Spar- und Darlehenskasse Herrenalbb.
Wegen Vornahme der Kassenprüfung muß die Kasse am **Dienstag, Mittwoch und Donnerstag** geschlossen bleiben.
Der Vorstand: gez. Wilh. Tränkle.

Wer lange niest...
lebt lange. Schütz im Volksgemut mit einem Körnchen Wahrheit. Niesen nach einer haushaltlichen Pflanze Klosterfrau-Schnupfpulver befreit den Kopf und erfrischt. Ein Versuch wird Sie zum Freunde dieses Schwestererzeugnisses des rühmlich bekannten Klosterfrau-Melissengeistes machen.
Eine Originaldose mit etwa 5 Gramm zu 50 Pf. aus Ihrer Apotheke oder Drogerie reicht monatelang.

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienste
2. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest den 18. Juni 1944

Neuenbürg. 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kinderkirche. 13.30 Uhr Christenlehre (Töchter). Mittwoch 20 Uhr Kriegsbefehle.
Waldennach. 9.30 Uhr Predigt.
Wildbad. 9 Uhr Christenlehre (Töchter). 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr 1. Abendgottesdienst in der Kirche, Pf. Löcher, Birkenfeld.
Eprolenhausen. 10 Uhr Predigtgottesdienst anst. Christenlehre.
Serrenalbb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Predigt. (Teilnahme der Christenlehrepflichtigen Töchter). Anschließend Gedächtnisgottesdienst.
Gröfenhausen. 9.45 Uhr Kinderkirche Ambach. 10 Uhr Kinderkirche in Gröfenhausen und Oberhausen. 11.15 Uhr Predigt. 13.30 Uhr Christenlehre. 16 Uhr Andacht in Niebelsbach.
Ottenshausen. 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kinderkirche.

Evang. Freikirche
Sonntag den 18. Juni 1944

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg. 9.30 Uhr Ottenshausen. 10.30 Uhr Waldennach. 16 Uhr Hofen. 16 Uhr Gröfenhausen. 19 Uhr Neuenbürg Jugendversammlung.

Katholische Gottesdienste
Sonntag innerh. der Oktav des Herz-Jesu-Festes - 18. Juni 1944

Neuenbürg. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Eucharistie. 18.30 Uhr Andacht. Freitag 19.30 Uhr Kriegsanbacht.
Wildbad. 7 Uhr und 9 Uhr. 17.15 Uhr Abendmesse.
Enzklosterle. 16 Uhr.
Serrenalbb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 8.30 Uhr hl. Messe.
Herrenalbb. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Staatl. Kursaal
WILDBAD
Sonntag, 18. Juni 1944
13.30, 16 und 19.30 Uhr
Montag, 19. Juni 1944
14 und 19.30 Uhr
Dienstag, 20. Juni 1944
19.30 Uhr

Der weiße Traum
Kulturfilm:
Goldene Hochzeit im Salzburger Land
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche über 14 Jahren nur zu den Nachmittagsveranstaltungen zugelassen

ATA
mit **Salmiak**
In Haushalt, Werkstatt und Betrieb - überall ist Salmiak-ATA der linke, seifensparende Helfer bei jeder groben Reinigungsarbeit, auch beim Säubern von Böden und Treppen aus Holz, Stein usw.

Heirat-
Suchende. Bedingungen kostenfrei! Vermittl. allerorts.
Hermann Leuther, Köln I, Postfach 4/6306.

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz
offen oder gedeckt mit Bahn, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.
Angebote unter Nr. 854 an die Enzklosterle-Geschäftsstelle.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944

DES EINZELNEN EINSATZ - EINE FORDERUNG AN ALLE!

1. STRASSENSAMMLUNG AM 17./18. JUNI

Bannsporttreffen
des Bannes 401
am Samstag, 17. u. Sonntag, 18. Juni 1944
in Nagold.

Samstag den 17. Juni:
8.45 Uhr Eröffnung des Sportfestes u. Verpflichtung der Wettkämpfer mit Flaggenhissung Sportplatz Nagold
9.00 Uhr Beginn der Mannschafts u. Einzelkämpfe von DS. und SM. Sportplatz Nagold
15.15 Uhr Mannschafts- und Einzelkämpfe von HS, BbM. und BbM.-Werk Sportplatz Nagold
20.30 Uhr Sonnenfeier Nagolder Burg

Sonntag den 18. Juni:
5.30 Uhr Großes Weden Fanfarenzüge u. Spielmannszüge HS. u. DS.
7.20 Uhr Flaggenhissung Mannschaftskämpfe von HS, BbM. und BbM.-Werk Sportplatz
14 Uhr Großes Schlachtdienst mit Vorführungen und Entscheidungskämpfen HS, DS, BbM., BbM.-Werk und SM. Siegerehrung und Ansprache des Kreisleiters.
Die gesamte Bevölkerung des Kreises Calw ist hierzu herzl. eingeladen.
Die Bauführung.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld ärztlicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind?
Eine Großtat deutscher Forschung

VAUEN
NURNBERG

VAUEN
NURNBERG
„VAUEN“
pflöglich behandeln,
dann wir können z.Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Beschalt müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

HIPP
Nachschlag
Verpackung sparen!
Für Ihr Kind
HIPP's m. Kalk und Melz
im Nachfüllbeutel verwendet

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN
Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltlichen Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. - Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

Nach Serrenalbb in Einfamilienhaus wird tüchtige, im Kochen und allen Hausarbeiten erfahrene **Hausgehilfin** gesucht.
Angebote unter Nr. 957 an die Enzklosterle-Geschäftsstelle.

Nichtig würzen!
Wiele Jont in erfahrene Hausfrauen begehren den Pfeffer, daß sie sich voll-Beachtung für ein Nahrungsmittel wie Zucker halten. Er ist aber ein Gemüß- und Würzmittel, und das bedeutet, daß man ihn nur auf das Sparmaß verwenden darf, weil man nicht wie mit Salz, Pfeffer etc. durch ein Zusetzen den Geschmack der Speise gefährdet.
Deutsche Sächsisch-Gesellschaft
m. b. H. Berlin SW 35

Jede Arbeitsstunde hilft der Front!
Daher soll man auch heute seinen Körper nach Möglichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vorbeugungs- und Kräftigungsmittel erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE

Tennis Klängen
Für harten Ball und weiche Haut
Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennisklängen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klänge nach Gebrauch von der Mitte zur Schmelze trocken dreht.



OSRAM-LAMPEN
Sind mit dabei!

Kursaal-Lidispiele
Herrenalbb
Montag den 19. Juni 1944
16 Uhr und 20 Uhr

Die Schwache Stunde
Der Mond ist aufgegangen
Kulturfilm
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

Eintritt RM. —,80 und RM. 1,—
Besucher in Uniform halbe Preise

Für die Heuernte
biete ich
Hand-Schleppreden
mit Stiel.

EISEN-HAAG
Neuenbürg Tel. 497

Ein Opfer, das wir gerne bringen!
So gut sie auch war, so verzichten wir doch gerne auf eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife. Wissen wir doch, daß die hochwertigen Fette und Öle, die im Frieden zu ihrer Herstellung dienen, heute für kriegswichtige Aufgaben gebraucht werden. Auch hier gilt die Parole:
Alles für den Sieg!

Präger(in)
an Friktionspresse in Dauerstellung gesucht.
B. H. Mayer, Pforzheim
Pfad der SM Nr. 2.

Die Kohlenkauer-Garde
Mein Freund, dir soll's hiermit gesagt - die Kohlenkauer-Garde tagt - versteckt sucht sie dich zu umgarben - drum laß dich dringend vor ihr warnen - spar Kohle, Licht und Arzenei - dann ist's mit ihrer Macht vorbei. - Pflanz Du gesundheitslich Dich wohl - dann, Freund, spar auch das CHINOSOL - doch wenn zerkratzt dein Nachbar ist - so daß auch Du getödtet bist - dann ist es Zeit, dann schütz Dich wohl - und gurgie brav mit CHINOSOL.

Es ist nicht zimuloi
weiches Mittel Sie wählen gegen Ihre Höhreragen. Mit „Lebewohl“ werden Sie diese bestimmt los.
Belastung angewendet bringen schon wenige Pflaster Erfolg. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Bilder, die wir in uns fragen

Gedanken und Gespräche im Urlaubszug Richtung Osten
Von Kriegsberichterstatter G. P. P. K.

Der Morgen graute, als sich der Zug langsam aus der winddurchlegten Halle schob. Schamhaft im ersten Licht glitten zerschorene Häuserzeilen der großen Stadt vorüber, fern qualmten die Schote eines nie rastenden Industriewortes, und irgendwo leuchtete unwirklich eine altersgrüne Kuppel herüber.

Die mit dem Zug wieder nach Osten führen, sahen stumm hinaus. Gedankenverloren mit dem Kermel über die Scheibe wischend, ordneten sie rüchschmend noch einmal Eindrücke aus 20 Urlaubstagen. Denn diesmal war es ganz anders gewesen als sonst. Alle empfanden es. Königt logte der Zug weit draußen im deutschen Land durch den Blütenprunk des Frühlings, da erst flatterte im wechselfelligen Auspand häuslicher Feder, bis das erste Gespräch auf. Am Kerkerlichen beginnend, räumte der Plafond die Regelmäßigkeit, mit der nach wie vor der gewaltige Verkehr der Reichshauptstadt abrollt, daß das Berliner Leben auch zwischen Trümmern fast wie ebendem verläuft, daß Cafés, Theater und Lichtspielhäuser geöffnet seien und — die Mädel weder an Schlagfertigkeit noch an sonstigem Reiz verloren hätten. Dabei blüht er herzhast in ein Schilfendrot und winterliche: „Sonberzuteilung.“

„Kun, gar so leicht, wie dabergesagt, ist es freilich nicht immer“, sagte der Marineartillerist bedachsam an. „Vieles, an das wir unter Herz gehängt, das wir ererbt hatten, liebten und verehrten, ist heute nicht mehr. Ich erkenne meine Heimatstadt kaum wieder, so war sie durch die Luftbomben jüngerlich. Aber weich bekommen sie uns dadurch nicht. Meine Eltern wollen um keinen Preis forziehen. Und auch mir ist die Stadt mit allen ihren Wunden nach wie vor der liebe Ried in Deutschland, ja, ich hätte mich heute dort beinahe lieber verurteilt als vor dem.“

„Hier“, meinte der Feldwebel und suchte ein paar Photos aus dem Soldbuch hervor, „meine drei Nangen. Zwei sind in Kiel bei Fliegeralarm geboren, das dritte in der Udermarkt.“ Die Mädchen gingen reihum, und jeder tat aus eigenem Worte dazu. „Onkel-Papa“ habe sein Mädelchen zu ihm gesagt, berichtete einer halb lachend, halb ernst, und nun entsponn sich ein seltsamer Weisheit in der Aufzählung kindlicher Unbefangenheiten.

Stiller wurden sie wieder, als über Obergefreite, der selbst nicht mehr zu den Jüngsten gehörte, mit dem Bild aus dem Fenster, in liebevoll sorgenden Worten das Antlitz seiner Mutter zeichnete, das er gezeichnet gefunden hatte. Der Mund, so lag er, sei ganz eng geworden. Nur die Augen seien die gleichen geblieben wie ebendem: tief wie der Himmel und erfüllt von der all das Leid überstrahlenden Kraft des Mitternachts.

Eine Zeitlang war Schweigen im Abteil. „Wahrhaftig“, sprach einer wie zu sich selbst, „unsere Frauen und Mütter tragen in diesen Tagen wortlos manche Last, die wir nicht sehen, so, nicht sehen sollen.“

Bei verhaltener Mühseligkeit, oft nach ihnen horchend und wieder abbrechend, erzählte der Unteroffizier mit dem G. I., wie er am ersten Urlaubstag lange nach Mitternacht hundemüde auf den nach Trümmern hinabstehenden Bahnhofs hinausgeschleift sei und unversehens — lachend mit Blumen im Arm — seine kleine Frau dagestanden habe. Ein richtiges Wunder sei es gewesen um diese Stunde und in dieser Umgebung.

Am gemeinsamen Tabakstücken dann, als sie ihn schonend auf die Veränderungen des Zuhause habe vorbereiten wollen, sei wohl verstanden eine Träne aufgeglänzt, doch später habe sie ununterbrochen weitergeplaudert: daß nun die Luft verlockend gedehnte eine Stunde ihr Glück auch beiderbringen werde — die Küche sei übrigens gleichfalls noch gut instand. Er habe gemerkt, es sollte klagen, als erzählte sie Selbstverständlichkeiten, die man im Wiedersehen so aufzureihen pflegt, und er habe nur genickt und nichts gesagt. Später erst habe er erfahren, daß seine Frau in der Bombennacht ganz allein mehrere Brandbomben gelöscht und das Haus vor der völligen Vernichtung bewahrt habe — seine so zierliche, empfindsame Pärbel. Gemeinam hätten sie dann in den Urlaubstagen Risse in den Wänden abgeputzt, die Decke neu gewischt und Fenster eingeseigt. „Wie ein Schwabenspärchen beim Restbau“, hätten sie scherzend gesagt.

Und selbst die hangen Stunden, die hätten sie unter der Erde verbringen müssen, weil drohen erneut der Terror wüthete, seien von Besondereit erfüllt gewesen. Immer habe er seine Frau ansehen müssen im flackernden Lichtschein — dieses junge, herbe Gesicht voller Weisheit und Jüngerlichkeit. Da habe er den Arm um ihre schlanken Schultern gelegt und sie *R a m e r a* genannt, denen schick, die mit ihm seit langem draußen an der Heilbada lagen und kämpften.

In harten Stößen polierte der Zug über das Glasgewirr eines Bahnhofs und eilte wieder hinaus, weiter, weiter nach Osten. Im Abteil schaute keiner darauf, was hinter der blinden Scheibe zurückfloh.

Dieser sah Frau und Kinder vor sich, wie sie am Raiffe-

nach sahen, jener sah die Mutter in der Kabine einig über schabhafte Soldatenwäsche gebeugt, der andere wusch seine Frau am Arbeitsplatz im Küchenservice, einer hatte die Gestalt eines Siebzigers vor Augen, der gewissenhaft das altvertraute Werkzeug führte, und einer ordnete seinem Besten am Plafond über die Schulter... Sie sahen genau jede Einzelheit. Was in Briefen zuvor nur angedeutet gewesen war, nahmen sie heute als klare Vorstellung mit hinaus: Das Bild ihres Tathelm und der Heimat im Höhepunkt des Krieges, die einfache Fleißigkeit einer arbeitenden und kämpfenden Front, mit der ihren verbunden durch das unzerstörbare Band bis auf den Grund geprüfter Herzen.

Die Worte waren verflücht. Die an die Front zurückkehren, ergaben sich schweigend dem rasenden Lauf der Räder. Und da es ihnen überhaupt unnütz schien, zu erörtern, was die eigene nahe Zukunft bringen mochte, lehnten sie sich zurück an die schütternde Holzwand und verdunkelten mit dem Mantel zupfel.

Der einrädige Generatoranhänger

Ein Besuch in der Hauptwerkstatt der Reichspost

Nach der Nachübernahme eine verantwortungsbewusste Wirtschaftsführung daranging, Deutschland vom Ausland besonders auf dem Kraftstoffmarkt weitestgehend unabhängig zu machen, da unternahm auch die Reichspost in ihren Versuchswerkstätten sofort die notwendigen Schritte, um die Erhaltung ihrer zahlreichen Kraftfahrzeuge für den Betrieb mit flüssigem oder festem Treibstoff zu untersuchen. Wenn die Umstellung auf Treibgas verhältnismäßig einfach und ohne bemerkenswerte Schwierigkeiten durchzuführen war, ergaben sich hinsichtlich der festen deutschen Treibstoffe, die im Generator verarbeitet werden, doch vielerlei Fragen, die aber nun endgültig beantwortet worden sind, wie ein Rundgang durch die Hauptwerkstatt für Volkstransporte kürzlich erkennen ließ.

Dieser Betrieb der Deutschen Reichspost, der vor wenigen Monaten auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte, wurde nach dem ersten Weltkrieg gegründet, um den posteigenen Wagenpark in regelmäßigen Abständen zu überholen, um Reparaturen und Umbauten vorzunehmen, kurzum, zur laufenden Unterhaltung aller Fahrzeuge der Deutschen Reichspost. Bald aber gefühlten sich diesen Aufgaben neue hinzu, und immer mehr nahm die Hauptwerkstatt den Charakter einer großen Versuchsstelle an, die sich mit der Weiterentwicklung der verschiedensten kraftfahrtechnischen Probleme befaßte. So vermittelte auch ein Rundgang durch die ausgedehnten Räume nicht nur das Bild eines großen Werkstattbetriebes mit Poliererei und Schlosserei mit Radrabbau und Blechbearbeitung, so übertrafen den Besucher nicht nur Tischlerei, Glaser- und Lackiererei, sondern darüber hinaus gewann man auf den verschiedenartigen *Ver-such-s-ta-ti-o-n-e-n* den Eindruck unerwählter Forscher- und Prüferarbeit.

Das besondere Augenmerk des Betriebes gilt heute dem Betrieb mit Generatoren, die, gleichgültig, ob sie mit Holz, Anthrazit oder Braunkohle betrieben sind, unsere Treibstofflage entschärfen helfen. Die Aufgaben der Reichspost im Kraftverkehr, im Telegraphenbahndienst und auch im Personenverkehr legen voraus, daß das Fahrzeug im allgemeinen nur verhältnismäßig kleine Strecken fährt und dann schon wieder halten muß. Da aber für den Generator eine möglichst gleichmäßige Inanspruchnahme erwünscht ist, mußte hier schon in langjähriger Versucharbeit ein Top geschaffen werden, der trotz dieser Schwierigkeiten seine Aufgabe erfüllt.

Die Aufgabe, daß der Generatoranbau in Omnibusse erprobte Umbauten unter Aufnahm einer unbedeutend geringen großen Zahl von Arbeitsstunden erfordert und zudem die Zahl der Stillstände empfindlich verringern würde, war eine der weiteren Aufgaben, die gelöst werden mußten und der man durch die Schaffung besonderer Generatoranhänger begegnete. Solange man aber diese Anhänger selbstständig mit einer Kasse verloh, kostete dies nicht nur für jedes Fahrzeug zwei zusätzliche Mann, sondern machte ein Rangieren der Omnibusse fast unmöglich. Man wurde in langjähriger Arbeit der gangbare und rationellste Typ in einem *e-i-n-r-a-d-i-g-e-n* *A-n-h-ä-n-g-e-r* gefunden, der mit dem verlängerten Fahrgestell des Omnibusses fest verknüpft werden kann und dessen Spornrad sich auf einem Kran im 30 Grad dreht, also jegliche Rangiermanöver ermöglicht, andererseits aber auch leicht abgepumpt werden kann. Damit ist die Deutsche Reichspost so weit gekommen, daß mit der Massenherstellung und dem laufenden Einbau dieser Anlage in alle Wagen, die für ihren Betrieb in Betracht kommen, begonnen werden konnte. Eine innerbetriebliche Norm legte die Typen für die einzelnen festen Treibstoffe fest, eine weitere bestimmte die verschiedenen Größen, entsprechend der Sitzplatzzahl und Leistung des Omnibusses. Dadurch ist es möglich, den einzelnen Wagen, unabhängig von seinem Antriebsmittel, leicht in ein anderes Gebiet zu verschieben, eine Rowandbarkeit, die sich sehr im Kriege häufig ergibt. Wenn also etwa ein Omnibus, der bisher mit Holz betrieben wurde, pflö-



CCO-Dilberich

Du bist und seid hilfsbereit

Kämpfen, helfen, opfern, helfen, Alle Not der andern teilen, Schmerzen lindern, Wunden stillen, Einm im Herzen, einm im Willen, So bewingens wir die Zeit!

Tausenden, die alles wagen, Die für uns das Schwere tragen, Die nicht einmal in Gedanken Müde werden oder wanken, Setzt unsre Dankbarkeit!

Seid wie sie selbst auch Soldaten, Die durch eigne Opfergaben Ihren wahren Geist befanden! Seht, auch wohnen tausend Wunden, Opfer und seid hilfsbereit!

Georg Beller.

lich in einer Braunkohlegrube eingesetzt werden muß, dann man ihm einfach einen entsprechenden Generator an, und die Aufgabe ist gelöst.

Neben dem Umbau der Wagen laufen *Ausbildungs-l-u-z-e* für die Fahrer. Auch für sie bringt die Typisierung der Generatoren eine wesentliche Erleichterung, brauchen sie doch nurmehr auf eine Brennstoffart achtung werden, bei der sie dann immer bleiben. Das diese Verkürzung der Ausbildung vor allen Dingen auch im Hinblick auf die ausübenden Fahrer eine erhebliche Erleichterung bedeutet, läßt sich leicht denken.

In dieser Hauptwerkstatt erlebt man eindringlich, daß die Deutsche Reichspost trotz ihrer durch den Krieg angebrachten vermehrten Aufgaben keine Müde und Arbeit scheut, um dieser Aufgaben Herr zu werden und damit ihren Beitrag zum Ziel zu leisten.

Auch kleinste Wunden beachten!

Die Unfallstatistiken lassen mochnend erkennen, wie sich scheinbar unbedeutende Verletzungen verschlimmern können, wenn Wunden nicht sachgemäß behandelt oder überhaupt nicht beachtet werden. Heute gilt es für jeden, seine Gesundheit zu schonen. Wir können es uns nicht leisten, daß eine an sich harmlos aussehende Wunde, die mit etwas Verbandsstoff oder ähnlichem geschützt gewesen wäre, sich zu einer schweren Sache auswächst, die zu wochenlangen Krankenhausaufenthalten führen kann. Die Infektion einer kleinen Wunde ist gerade in den Betrieben schmerzhaft, als man denkt, und es ist nur Nachlässigkeit, wenn diese kleinen Verletzungen leichtfertig übergegangen werden. Jetzt ist es besonders unsere Pflicht, uns gesund zu erhalten und damit im vollen Besitz unserer Arbeitskraft zu bleiben. Daran soll jeder denken, der sich im Betrieb oder sonstwo eine kleine Wunde zuzog-

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen

11. Fortsetzung.

Darüber geriet das von Runge angestrichelte Zusammenwunder in Vergessenheit. Wände vom vielen Umherlaufen, glitt sie gähnend ins Gras. Die Hunde lagerten sich im Kreise um sie, und kurze Zeit später schliefen alle zusammen unter dem mächtigen Schuß des schwarzen Pferdes ein.

Die Sonne stand tief und versandte rotglühende Strahlen, als Sabine, läß erwachend, in das runde Gesicht der Ramsell sah, das sich über sie neigte. Es war sehr blaß, dies vertraute Gesicht, und um seine die verschwollenen, geröteten Augenlider ließen von den Wadenknochen aufwärts strahlenförmig in einen Punkt wäandende Knitterfalten, die das Kind noch nie vorher erblickt zu haben meinte.

„Komm ins Haus“, sagte die Ramsell sehr sanft, „es ist Zeit zum Abendbrot, und du mußt auch ins Bett.“

Sabine erhob sich gehorsam. Sie gab ihre kleine Hand vertrauensvoll in die große, ein wenig harte der Ramsell und ließ sich ins Haus führen. Sie sah ihr Abendbrot auf ihrem Zimmer, ohne nach Apollonia oder der Rama zu fragen. Auch als es wiederum die Ramsell war, die sie entkleidete, badete und ihr das Nachhemd über den Kopf streifte, blieb sie stumm. Aber keiner glaubte, daß ihr Keineswegs leer von Gedanken gewesen sei, weil ihr Mund nicht sprach.

Die lautlose Stille im Haus, das Gesicht und bequivalente Wesen der Ramsell, die, jedes noch so geringe Geräusch vermeidend, auf ihren Füßschuhen hin und her ging, das Ausbleiben der Apollonia, die nicht kam, um mit ihr zu beten, all diese Dinge redeten mit eindringlicher Gewalt zu ihrer Seele.

Und aus dieser kindlichen Seele, die noch lauschig, noch nicht abschlämpt gegen alles Schwelende war, flog klar die Bewußtsein von einem Geschehen in ihr Hirn auf. Sie brauchte nicht erst den Augenschein. Sie wußte mit unbefangener Sicherheit!

Als die Ramsell eben zur Tür hinaus wollte, hörte sie

das Kind von seinem Bett her leise sagen: „Während ich schlief, haben sie das Bildchen hinausgetragen, und nun ist es bei den Ainen. — Was kommt aber dann, Ramsell? — Was ist in der Erde bleiben?“

Die Ramsell kämpfte mit ihren Tränen.

„Nur sein Körper bleibt unter der Erde“, erklärte sie endlich ägernd. „Die Seele — und der Pastor sagt, daß die Seele immer die Hauptsache ist — die fliegt in den Himmel.“

„Aß weih nicht“, murmelte Sabine nachdenklich. „Der Jamborer hat gesagt —“

„Was für ein Jamborer?“ forschte die Ramsell starrsinnig.

Sie bekam keine Antwort. Das Kind war eingeschlafen.

Sechs Wochen später kam Besuch ins Schloß. Besuch, der eigentlich nur über den Sonntag bleiben und nicht stören wollte, aber dann doch ganze zweiundzwanzig Tage da war. Das geschah in Abwesenheit des Vajers, der sich, nachdem die Erntearbeiten auf dem eigenen Gut eingetrischet waren, für kurze Zeit auf jenes der Rama begab, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Sabine kam eben Hand in Hand mit ihr aus dem Park zurück, wo sie dem Bräutigam, das in der Kapelle unter einer schwarzen Marmorplatte schlief, einen großen Busch Spätrosen gebracht hatten, als ein mächtiger, staubfarbener Reisewagen langsam in die offenkundige Einfahrt bog.

„Hanni!“ rief eine helle Frauenstimme, die ganz offenbar der am Steuer sitzenden Dame gehören mußte, denn im Puffer des Automobils sah man nur noch die lederbekleideten Köpfe zweier männlicher Wesen. „Da bist du ja!“

Die Rama blieb stehen und senkte fast erschreckt den lieber Gott! Wenige Augenblicke später jedoch haßte sie sich gefaßt und erklärte der in dessen aus dem nun fastleeren Wagen Gestiegenen, daß sie sich sehr freue, sie zu sehen.

Während die kleine bewegliche Frau im weißen Automobilmantel und ebenbürtiger Kappe, die Rama unarmend, wortreich versichert, daß sie, aus einer Reise hier vorüberkommend, nur einmal Guten Tag sagen, aber keineswegs Wren-

wollten, sah Sabine einen etwa fünfzehnjährigen Jungen aus dem Auto kletternd. Er war ewiglang; als er endlich auf der Erde stand, schien er fast so groß wie der Vater, dessen hohe Figur die der Rama um zwei Köpfe überragte. Aber als auch das zweite männliche Wesen mit seiner Hilfe auf dem Parkweg gelandet war, wurde sie irre an dieser Meinung, denn an dessen Länge gemessen war der Junge nicht viel größer als andere seines Alters.

Sabine achtete nicht darauf, was die beiden Damen sprachen. Sie sah nur noch das schmale Gesicht des Älteren Herrn an, der die Hand der Rama so behutsam, wie wenn sie aus Glas und zerbrechlich sei, an die Lippen küßte. Er redete kein Wort dabei, doch aus seinen dunklen Augen drang ein so warmes Leuchten zarter Güte, daß das Kind ihn im Augenblick stürmisch zu lieben begann.

„Und wen haben wir da?“ fragte er jetzt mit angenehmer leiser Stimme.

„Das ist Sabine“, erklärte die Rama, ihr Stiefelstiefchen an sich klebend. Die Dame im weißen Automobilmantel bückte sich, um das Kind geräuschvoll zu küssen, wonach sie sehr schnell und in einer ihm unverständlichen Sprache zu reden anfang.

Die Rama antwortete ihr ebenso; darüber noch mehr als aus Gründen des überausdenderweise empfangenen Aufses bekremdel, zog sich Sabine ein wenig hinter den Kopf ihrer Stiefmutter zurück.

Der große Mann mit den angegrauten Schläfen beugte sich lächelnd zu ihr herab. „Kun, gibst du mir nicht die Hand? Wir werden doch nicht nachträglich schicklern werden!“

Sie sah ihn, ihre kleinen Finger haßte in die feinen legend, vertrauensvoll an und hob das Gesicht zu ihm auf, worauf sich ihr wunderbarerweise sein Ohr entgegenneigte, wie wenn er gewußt habe, daß sie wünschte, ihm ganz allein etwas zu sagen.

„Warum spricht die Tante, wenn man es doch nicht versteht?“ flüsterte sie in dieses große, schlangemöckige Ohr. „Und weiß die Rama, was sie meint?“

„Sie haben ein Geheimnis miteinander“, wisperte der große Mann zurück. „Es ist ganz genau dasselbe wie mit uns, nur daß wir sehr heimlich dabei wachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zieben Hemden für ein Königreich. Eine richtige Königin, allerdings nur die Negerkönigin von Bagatant im Bagatantland, die unter britischem Protektorat lebt, hat sich dazu entschlossen, ihren Thron an den Meistbietenden zu verkaufen. Die schwarze Dame spürte ein unstillbares Sehnen nach Luxus, da aber die Ausgaben ihrer Untertanen sehr spärlich klossen und sie deshalb nicht in der Lage war, auf großem Fuße zu leben, und da sich auch kein reicher Prinz fand, der die wenig schöne Königin ehelichen wollte, so entschloß sie sich, wie englische Zeitungen melden, ihr Königreich zu verkaufen. Es meldeten sich ein paar hundert Bewerber, aber nur zwölf von ihnen boten einen mehr oder weniger angemessenen Preis. Ein reicher eingeborener Viehhändler bot der Königin schließlich für ihr Königreich 41 Stiere, zwei emaillierte Badewannen, sieben bunte schöne Hemden und einen ein wenig verblühten Divan. Das war ein Schatz, dem die Königin nicht widerstehen konnte. Indem entschloß er sich noch dazu die Königin von Bagatant zu heiraten. Damit wurde er König eines Landstriches, der mehrere hundert Quadratkilometer umschließt.

„Er ist da!“ Vor einiger Zeit tauchte ein Unbekannter in einer kleinen schwedischen Provinzstadt auf, mietete das Stadttheater für einen Abend und bezahlte die Miete im voraus. Gleichzeitig ließ er auf alle Anschlagflächen der Stadt ein riesiges Plakat kleben, mit der Aufschrift: „Er kommt!“ 14 Tage später kündigte ein neues Plakat der Bevölkerung an: „Er kommt bestimmt!“ Einmal konnte man in gleicher Weise allenthalten die sensationelle Neuigkeit lesen: „Er ist morgen abend 8 Uhr im Stadttheater!“ Und am folgenden Tage war die ganze Stadt voller Plakate mit der Aufschrift: „Er ist da!“ — Am 18. Uhr 30 hatte der Unbekannte den Platz an der Theaterkasse eingenommen und verkaufte Karten zu 4 und 5 Kronen. Der Andrang war gewaltig. Die braven Bürger der Stadt rissen sich buchstäblich um die Eintrittskarten, füllten den Saal und erwarteten voller Ungeduld den Beginn der Vorstellung. Als der Unbekannte den Schalter schloß, war es Punkt 8 Uhr. Einige Minuten darauf ging die Bühnenbeleuchtung an, der äußere Vorhang erhob sich, und die Inschrift wurde sichtbar: „Er ist verschwunden!“ — Mit „ihm“ war und blieb auch der Unbekannte verschwunden.

Eine einzigartige Operation. Vor einiger Zeit erreichte eine Meldung aus Japan, nach der es japanischen Ärzten bei einem kriegsverletzten japanischen Soldaten gelungen sei, durch eine Operation die Befestigung einer schon einziehenden Lähmung möglich zu machen. Durch die Verletzung war das Nervensystem des Soldaten teilweise zerstört worden, so daß Lähmungsverstärkungen an Armen und Beinen eintraten. Die beiden behandelnden Ärzte haben nun nach dieser Meldung die Entfernung zwischen diesen zerstörten Nervenenden durch Rückenmarksnerven eines Kaninchens überbrückt und zwar mit dem erfreulichen Ergebnis, daß dem japanischen Soldaten die Bewegbarkeit seiner Glieder wiedergegeben werden konnte. Der Berichterstatter meinte dazu, eine solche Operation siehe in der Geschichte der Nervenchirurgie einzig da. Nerven wachsen nach einer Verletzung außerordentlich langsam nach, und sie können auch dann nur sehr geringe Strecken zwischen den zerstörten Nervenenden überbrücken. Die Rückenmarksnerven des Kaninchens sind auch in diesem Falle gewissermaßen nur als Brücken benutzt worden, um den verletzten Nerven des Soldaten das erneute Zusammenwachsen zu ermöglichen.

Unbestimmbare Rasse. Eine arge Enttäuschung erlebte eine Familie in Fredericia, die auf eine Zeitungsbauzige hin, in der Harenjunge zum Verkauf gestellt waren, eine Befestigung aufgegeben hatte. Mit großer Spannung hatte man von der Eisenbahn die Kiste abgeholt, um den postfremden Teddy in Empfang zu nehmen. Als man aber die Kiste öffnete, war darin nur ein trübselig langweiliger Käfer, der auch nicht eine Spur Ähnlichkeit mit einem Haren zeigte. Man telephonierte mit der Tierfarm in einer Kopenhagener Vorstadt, die die Haren angeboten hatte, und erfuhr, daß dies absolut in Ordnung sei. Diese Art Hunde nenne man in der Haren Harenjunge. Die geerbte Familie gab sich mit dieser Erklärung aber nicht zufrieden, zumal der Preis für diese unbestimmbare Rasse recht hoch war und wandte sich an die Polizei.

Ertrakt auf 7.500.000 Blüten. Ein spanischer Wissenschaftler hat festgestellt, daß ein Pfund Honig den Ertrakt von nicht weniger als 7.500.000 Blüten darstellt. Ein Mensch würde mindestens 1500 Tage daran arbeiten müssen, um nach Honigart ein Pfund Honig zu sammeln. Die Flugstrecke der Bienen zum Sammeln dieses einen Pfundes entspricht etwa dem doppelten Erdumfang. Die Menge Honig, die man für eine Reichsmark kauft, enthält den vierfachen Nährwert des Kalbfleisches, das man für dieselbe Summe kauft.

Der Generalin von Balk, die sie erneut bedrängen wollte, ließ Katharina sagen, sie möge sich beruhigen, so schlimm werde es nicht kommen. Darauf stürzte die Demoiselle ins Zimmer, atemlos, im Weintampf zuckend. Nun schlüß auch die Prinzessinnen Anna und Elisabeth herbei. Sie waren, wie sie sagten, früher vor dem Jaren gekloben, wußten also weniger als jene.

Die Jarin goß der Schützenden kaltes Wasser den Rücken hinunter, daß es aus den Rockfalten zu tropfen begann, als ob sie vor Angst urinierte. Der Schauder löste den Krampf.

„Sprich jetzt!“
„Ob, mon Dieu, Madame, was soll ich sagen von die Jar? Wie er hat gelobt! Wie er hat geschrien! Mit seine Dirchsänger er hat geschlagen alles kaput. Seine Gut mit die Fuß vertrat. Alle sind entwichen, geflohen. Ich, nicht Ausweg gehabt, getreten unter die Tisch. Wie eine Kaskader fa majestät sind umgefallen in die Gemach, lebend an seine ganze Körper, nicht ansiehend mehr wie ein Mensch. Dann geirungen, zugeschlagen der Tür, daß sie, krach, wie Glas zerbrachen, hinfiel.“

„Wenig! Geht alle! Ich will allein sein.“
Es war lautlos jetzt um sie; kein Geräusch außer ihrem eigenen Atem. Katharina schritt zum Fenster. Das Wetter äffte. Greller Sonnenschein aus blaßblauem Himmel wie im August, dabei war es Ende November und heidend kalt. Das starke Licht belästigte; sie wandte sich ab. Für einen Moment sah sie im Gesichte den unglücklichen Mons vor sich. Der Kammerherber grüßte. Kein Zweifel, es war ein Abschiedsgruß. Wie unendlich die Balk ihm war, obgleich seine Schweiß!

Das Bild wurde deutlicher. Wie feierlich er sich neigte! Kein Mann vor ihm hatte sie jemals mit solchem Anstande gegrüßt. Er war nicht länger allein. Neben ihm stand einer, der Fenster, untätig, als warte er auf Befehle. Mons zog den Rock aus, knotete die Halsbinde los, richtete den Kopf, legte prüfend den Hals hinein und hob den Arm zum Zeichen...

Das Bild verschwand, Katharina sah nichts mehr, aber sie vertraute dem Gesichte. Mons farb, jetzt, in dieser Stunde. Es war sinnlos, die Balk länger zu quälen. Sie klingelte. Die Generalin erschien, heil im Rücken, ohne jede Untertänigkeit, mit harten, anklagenden Augen und stumm.

„Nichten Sie sich darauf ein, nach Sibirien deportiert zu werden! Sie wie Ihr Bruder haben mein Vertrauen nicht verdient. Der Jar hat erfahren, daß den Diktatoren, die Sie mir filtrierten, Versteckungsgebet erteilt wurden. Er strast hart, aber gerecht. Geben Sie!“

Im August hatte sie mit Mons in der Laube gesessen. Der Mond war mächtig groß gewesen. Sie war nicht mehr die gleiche wie ebeben; sie sah in ein innerlich zuckmendes Leben. Da kehren die Anfänge wieder. Sie lauschte wie ein Kind. Mons hatte etwas von dem fröhlichen Wackeln, das sie einst beherbergte, einzelne Worte klangen wie aus der Jugend, als alles noch gesammelt war und voll und den letzten Windhauch mitnahm.

Unverhofft und plötzlich, wie alles an ihm, war Peter in die Laube getreten. Mit unnachahmlicher Sicherheit hatte Mons die Szene gemerkt. Peter glück dagegen einem Tölpel. Er entließ Mons ohne ein Wort, aber seine Hut mußte herab. So prügelte er die Jofe, die bei ihr gesessen. Seitdem sah der Stachel, der Argwohn. Sie wußte es. Mons blieb ihr Kammerherber, gerade deswegen, schließ abwechselnd mit anderen in ihrem Vorzimmer. Ihre Feinde nutzten es; seit sie Jarin geworden mit besonderem Eifer. Sie wußte es, ohne es zu wissen, so wie man etwas riecht. Es war die Möglichkeit in ihr gewesen, den Dingen den Lauf zu lassen und auch die Lust zu erproben, was sie Peter noch war, nachdem er so viele Weiber neben ihr besessen. Sie lächelte. Weit mühte das Herz sein. War nicht immer noch Menziskoff um den Jaren und sie, derselbe Menziskoff, der sie einst als Leibblavin von einem anderen gefordert und sie getroffen hatte, und der sie dann dem Jaren abtreten mußte?

Mons! Wie klein, engbrüstig, kraftlos war er, an Peter gemessen. Und doch irgendwie ebenbürtiger. Ja, so war es. Er überragte den Jaren in seinem Bezirk, überragte ihn auch im Sterben. Peter hatte ihn zerquetscht mit einer lächerlichen Kufage. Verletzung? Was davon schon lag! Jeder rahl, raubte, unterdrückte. Die Großen im großen, die Kleinen in kleinen Stimmen. Nur weil das Wort Eiferstuch nicht aus seinem Munde wollte, hatte er ihm wegen des Geldes den Prozeß gemacht. Sie tat mit in diesem wilden Strudel, weil einer im Wasser nicht gehen kann wie auf dem Land. Gewiß, der Jarenwisch war bingerichtet, sie als Jarin getränkt, doch konnte der morgige Tag nicht umstoßen, was der heilige errietet?

Es nach in ihrer Brust. Das kam nicht von den Gedanken. Das war Krankheit wie beim Jaren. Den nach es an der Blase, daß er halbe Nächte hindurch brüllte wie ein Stier.

Das Leben neigte sich zum Ende. Was war es? Was blieb von ihm außer Streit und Haß zwischen alt und neu? Mond war Frankreich oder Flandern, also westlich, jene Erde, die Peter ansaugen wollte, damit sie die unförmige Gebärmutter Rußland befruchte...

Sie hatte nichts gehört. So feil kannten sie die Gedanken, daß sie den Jaren erst bemerkte, als er ihren Arm berührte. Sie sah, der Anfall war vorüber. Nur die Wäffe haßete noch. Was wußte eine Kognase wie die Demoiselle von einem Mann wie Peter? Sie maßten sich, Blick gegen Blick, und traten näher zum Licht hin, das durch kostbares venezianisches Glas ins Zimmer fiel. Worte waren nicht vonnöten. Ein Leben, hoch und tief, breit und gewaltig, feil und abgründig hatte sie ineinander gefügt. Er war sie, und sie war er, nur daß sie ohne ihn nichts gewesen war und nichts bleiben würde. Mons war nur ein Anfall, der zeigte, wie sie bei allem, was sie aneinander gebunden hatte und noch band, auch aneinander gefesselt waren. „Sieh dieses venezianische Glas“, sagte Peter, „es ist edelstes Werk, und doch genügt ein Faustschlag von mir, es in den elenden Stoff zurückzuverwandeln, aus dem es kam.“

Die Scheibe zerplitterte, und heißende Kälte drang ein. Katharina blühte ungerührt durch das Loch hinaus in den grellen Sonnenschein. „Was eine Herde eures Palastes war, ist nun Scherbe. Mehr ist eure Tat nicht“, verriechte sie...

Am nächsten Morgen, es war der 27. November 1724, machte Peter mit Katharina eine Schilffahrt. Er fuhr so dicht zur Nächstflut hin, daß Katharinas Beiz den Leichnam des enthaupteten Kammerherber Mons de la Croix berühren mußte. So schärp der Jar auch hinsah, er konnte weder Nahrung noch Trinken in der Jarin Gesicht entdecken. Da wollte er sie umarmen. Sie aber wehrte ab. Nach dem Grund gefragt, erwiderte sie: „Kein Lebendiger hat das Recht, im Tod eine Strafe zu sehen; es sei denn, daß es die Todesangst ist, und die hat dieser Mann nicht gekannt.“
Worauf sie ertrach.

Der Schnellläufer Mars

Der Junihimmel, obwohl fast planetenfrei, bietet eine günstige Gelegenheit, eine aufsteigende und schnelle Planetenbewegung zu beobachten, nämlich die Annäherung des Planeten Mars an Jupiter und darüber hinaus an den Hauptstern des Löwen, Regulus. Steben wir zunächst einmal bei Jupiter. Er ist der gegenwärtig hellste Stern des Abendhimmels und stand anfangs Juni rund 16 Vollmondbreiten westlich (rechts) des Regulus. Der Merkurplanet bewegt sich langsam nach Osten, sodas er am 30. 6. nur noch 7 Vollmondbreiten von Regulus entfernt ist, den er am 20. Juli erreicht. Wer einen Feldstecher hat, kann das interessante Spiel der vier Hauptmonde dieses Planeten mit ihren Verfinsterungen gut beobachten. Seine Entfernung von der Erde beträgt am 1. 6. = 845 Millionen Kilometer und wächst bis zum 20. 7. um 88 Millionen Kilometer auf 933 Millionen Kilometer an.

Im Gegensatz zum Jupiter ist der berühmte Planet Mars 2. H. leider recht unscheinbar, aber trotzdem leicht zu finden. Er ist der rote Stern, der sich zwischen Jupiter und den Zwillingen bewegt. Am 1. Juni stand er 46 Vollmondbreiten westlich des Regulus. Am 30. 6. sind es nur noch 12 Vollmondbreiten, sodas er in einem Monat die für einen Planeten riesige Strecke von 34 Vollmondbreiten zurücklegt. Am 5. Juli hat er den Jupiter erreicht und geht in 1/2 Vollmondbreite nördlich an ihm vorüber und fünf Tage später ist er bereits bei Regulus angelangt. Auch er entfernt sich von der Erde und zwar vom 1. 6. bis 10. 7. um 35 Millionen Kilometer auf 341 Millionen Kilometer.

Weiter verschlechtern sich die Beobachtungsbedingungen der beiden Planeten infolge der Nähe der Sonne so sehr, daß man diese Bewegungen nur im Juni und zur Not noch die Konjunktion der beiden am 5. Juli beobachten kann. Dann verschwinden sie in den Sonnenstrahlen.

Reizte Anregung für Schneider. Der Pariser Stadtrat plant die Schaffung eines Kostüm-Museums verbunden mit einer ständigen Modeausstellung, aus der das Museum laufend ergänzt werden soll. Im Museum Carnavalet gibt es schon eine Kostümsammlung vergangener Jahrhunderte, die aber viele Lücken aufweist. In dem neuen Museum, für das man das Hotel D'Arcoart in den Champs Elysees erwerben will, soll neben einer Auslese aus dem Museum Carnavalet die noch weit bedeutendere Kostümsammlung gezeigt werden, die ein Privatmann in dreißig Jahren zusammengebracht und jetzt der Stadt Paris geschenkt hat. Besonders interessant ist der Plan, mit der Schau alter Kostüme eine ständige Ausstellung moderner Modeschöpfungen zu verbinden. Die Pariser Schneider werden dafür ihre neuesten Modelle zur Verfügung stellen, aus denen dann eine Auswähl weiter in das Museum übernommen werden soll.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enzähler“-Bände erzählen
Fortsetzung Via Juni 1894 (vor 50 Jahren)

Mitteilungen aus Oberamtsorten

Die Anstellung des Arztes Dr. Hermann in Neuenbürg als Bezirksarzt für die Gemeinden Neuenbürg, Arnbad, Engelbrand, Salmbach, Langenbrand, Ober- und Unterebelsbach fand die Bestätigung der Regierung des Schwarzwaldkreises.

Im Weinberg des Wilhelm Glauner in Obernebelbach waren schon am 1. Juni blühende Trauben zu sehen.

Die bürgerlichen Kollegien von Langenbrand und Höfen beschäftigten sich am 14. Juni in gemeinsamer Sitzung mit dem Beschluß der Amtskorporation betreffend den Bau der Straße Langenbrand-Höfen. Sie kamen dahin überein, bis an die Ausführung des Straßenbaues geträufsten Bedingungen anzunehmen.

Durch Beschluß der bürgerlichen Kollegien wurde Dr. Kurzer in Feldrennack zum Orts- und Armenarzt für die Gemeinde Schwann bestellt.

Die Wahl des Arztes Dr. Sartin in Calmbach zum Oberamtschwarzwaldbreises für den Bezirk Neuenbürg wurde von der Regierung bestätigt.

Beim Steinebrechen wurde der Arbeiter W. Kirchherr von Calmbach durch ein abrollendes Felsstück erschlagen.

Dr. Breidenbach in Herrenalb war von der Amtverammlung als Bezirksarzt für die Gemeinden Herrenalb, Bernbach, Döbel, Renfah und Rotenfol gewählt worden. Die Regierung des Schwarzwaldkreises bestätigte diese Wahl.

Am 24. Juni in Herrenalb

Die Eisfabrikanten Weich und Vorgzimmer von Borsheim erwarben in Unterrennenbach ein großes Grundstück in der Absicht, eine große Fabrik zu errichten, in der 300 Personen aus Unterreichenbach, Dornbach, Grunbach, Kapfenhardt, Biefelsberg, Schwarzenberg und Schömburg lobnende Beschäftigung finden sollten.

An einem schrankenlosen Bahnübergang der Eisenbahnstrecke Gerndach-Weihenbach wurde am 2. Juni ein Fahrzeug vom Zuge überfahren. Der Eigentümer des Fuhrwerks, ein älterer Mann namens Heber aus Loffenau, fand dabei den Tod, während der Uhrmacher Lehmann, den Heber aus Gefälligkeit mitgenommen hatte, sehr schwere Verletzungen erlitt.

Gochzeitfeier
2. Juni: Martin Bötz und Karoline Seyfried im Gasthaus zum „Anker“ in Calmbach.

Der Württembergische Verein für Baukunde unternahm am 17. Juni 1894 mit 85 Teilnehmern einen Ausflug ins Enztal. Von Stuttgart aus ging es zunächst mit der Bahn nach Rotenbach. Unter Führung der beiden Chefs der Firma Krauth & Cie. wurde zunächst das zu Ehren der Götze in Betrieb gesetzte große Holzschneidewerk Rotenbach besichtigt. Der Besichtigung folgte ein Gang nach dem etwa 3 Kilometer entfernten Höfen. Dort wurde die vor mehreren Jahren erbaute feinerne Brücke über die Enz unter Führung des Erbauers, Präsident von Leibbrand, besichtigt und die Schönheit und Zweckmäßigkeit dieses Bauwerkes allgemein bewundert. Nachdem man noch die im Mai erst geweihte, durch Münchenerbaumeister Dr. v. Bayer aus Puntlandstein erbaute Kirche, das Muster einer Dorfkirche in gotischem Stil, besichtigt hatte, versammelte man sich im „Ochsen“ zum Mittagmahl. Nach Tisch ging es mit dem Zuge nach Wildbad, wo die Gattin des Vorstandes mit drei andern Damen von Königin Charlotte empfangen wurde, der sie Blumen aus Stuttgart überreichte. Dann wurden die Kuranlagen besichtigt, wo das erste Konzert im neuerstellten Musikpavillon stattfand. Unter Führung des Badinspektors wurde hierauf das König-Karl-Bad in Augenschein genommen. Es herrschte nur eine Stimme, daß dieses prächtige, mit den modernsten Einrichtungen ver-

sehene Bad allen Anforderungen zu entsprechen vermöge.

Aus Wildbad
Wildbad hatte am 6. Juni bereits eine Fremdenziffer von 1291 zu verzeichnen.

Vom 11. bis zum 13. Juni weilten König Wilhelm II. und Prinzessin Pauline wieder zum Besuch der Königin Charlotte in Wildbad.

Gemeinnütziges

Zur rationellen Pflege der Obstbäume gehört auch die Foderung des Bodens, soweit die Krone ihn überragt. Das öftere Fodern der Baumstämme ist besonders auf Wiesen, Ackerstücken sowie auf allen Feldern nötig, die nicht regelmäßig bebaut werden. Durch diese Arbeit wird die Einwirkung der Luft und des Regenwetters gefördert, was auf die Entwicklung der Früchte einen äußerst günstigen Einfluß hat. Wird der Boden im Herbst aufgedrückt, so werden die schädlichen Insekten, insbesondere auch die Puppen des Apfelwicklers, die hauptsächlich unter Laub und Gras überwintern, durch die vermehrte Einwirkung des Frostes getötet.

Zur Feld- und Gartenpolizei gehören Igel, Kröte, Maulwurf, Singvögel und Marienkäferchen. Der Igel lebt meist von Mäusen, kleineren Raquetieren, Weiswedden und Engerlingen. Die Kröte ist eine wahrhafte Geißlin des Landmannes. Jede verzeht in der Stunde mindestens 30 Insekten. Der Maulwurf frisst unaufhörlich Engerlinge, Larven, Käuben und andere dem Feld- und Gartenbau schädliche Insekten. Aber kein Pflanzentier wurde je in seinem Vagen gefunden. Jeder Landwirt hat Jahr für Jahr große Verluste durch Insekten. Die Singvögel sind deren bitterste Feinde und räumen tüchtig unter ihnen auf. Sie sind die großen Hauptstörer, Geißeln des Ackerbauers und der Obstzucht. Die Marienkäferchen endlich sind die besten Freunde der Feldbauern und Gärtner, indem sie die Blattläuse, die die Gewächse schädigen, in Massen verzehren. Nur unvernünftige Menschen werden diese Feld- und Gartenpolizisten das Leben erschweren. Wer kug ist, der begt und pflegt sie und nimmt sie überall, wo es not tut, in liebevollen Schutz.